

# **Konfliktsensitiver Journalismus in Zeiten des Web 2.0**

Bachelorarbeit im Studiengang Online-Redakteur  
(B.A.)

Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften

Technische Hochschule Köln

Marie-Isabell Waarlo

Abgabedatum: 18.01.2016

Erstgutachterin: Frau Prof. Dr. Petra Werner  
Zweitgutachterin: Frau Prof. Dr. Ingrid Scheffler

## **Abstract**

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit war es, zu untersuchen, wie Journalisten in Zeiten des Web 2.0 konflikt sensitiv berichten können. Die konflikt sensitive Berichterstattung ist eine Form der friedensorientierten Berichterstattung und wurde von Nadine Bilke etabliert. Die normative Begründung für einen konflikt sensitiven Journalismus liefern Erkenntnisse aus der Medienrezeptionsforschung. Demnach verstärkt sich der Einfluss der Medien auf die Meinung der Gesellschaft in Zeiten von Konflikten, Krisen und Kriegen. Konflikt sensitivität fordert von den Journalisten Empathie und Multiperspektivität sowie ein ausgeprägtes konflikt theoretisches Wissen. Im Modell werden die Qualitätskriterien der Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Relevanz und Vermittlung durch die Anwendung des Schlüsselkriteriums der Konflikt sensitivität neu interpretiert. Das Web 2.0 beeinflusst die Konfliktberichterstattung vor allem, indem es den Nutzern die Möglichkeit zur Partizipation bietet. Das Web 2.0 schafft eine Plattform für Augenzeugenberichte, Informationen in Echtzeit und subjektive Meinungen. Zudem ist es multimedial. Für die konflikt sensitive Berichterstattung bedeutet das, dass die Journalisten nutzergenerierte Inhalte aus dem Web 2.0 in ihre Recherche über Konflikte, Krisen und Kriege mit einbeziehen müssen. Allerdings ist eine Prüfung auf Richtigkeit und eine kritische Einordnung von subjektiven Inhalten notwendig. Bilder und Videos müssen in einen differenzierten Deutungsrahmen eingebettet werden. Zudem ist es die Aufgabe der Journalisten, jegliche verstörende, propagandistische und fehlerhafte Inhalte, die sie im Web über bevorstehende, aktuelle oder vergangene Konflikte oder Kriege finden, aufzugreifen und im Sinne der konflikt sensitiven Qualitätskriterien aufzuarbeiten.

## **Keywords**

Konflikt sensitive Berichterstattung, Friedensjournalismus, Kriegsberichterstattung, Web 2.0, User Generated Content

# Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	II
Inhaltsverzeichnis .....	III
Abbildungsverzeichnis.....	IV
Tabellenverzeichnis .....	IV
1 Einleitung.....	1
2 Begriffe der konfliktsensitiven Berichterstattung .....	4
2.1 Abgrenzung der Begriffe Konflikt, Krise und Krieg .....	4
2.2 Abgrenzung der Begriffe Krieg und Terrorismus.....	6
2.3 Abgrenzung zur Propaganda.....	7
2.4 Der Friedensbegriff.....	7
3 Grundlagen zur Medienrezeption .....	9
3.1 Wirkungen und Wechselwirkungen zwischen Medien und Rezipienten .....	9
3.2 Medienrezeption in Konfliktzeiten .....	11
4 Frühere Ansätze friedensorientierter Konfliktberichterstattung .....	13
4.1 Friedensjournalismus nach Galtung.....	13
4.2 Konstruktive Konfliktberichterstattung nach Kempf.....	16
5 Konfliktsensitiver Journalismus nach Bilke .....	20
5.1 Das Schlüsselkriterium der Konfliktsensitivität .....	22
5.2 Das Kriterium der Wahrhaftigkeit .....	23
5.3 Das Kriterium der Richtigkeit.....	24
5.4 Das Kriterium der Relevanz.....	25
5.5 Das Kriterium der Vermittlung.....	26
5.6 Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität .....	27
6 Einflüsse des Web 2.0 auf die Konfliktberichterstattung .....	30
6.1 Merkmale des Web 2.0 und Bedeutung für die Konfliktberichterstattung.....	30
6.2 Augenzeugen berichten auf Warblogs .....	32
6.3 Nutzer berichten in Echtzeit auf Twitter und Periscope .....	35
7 Konfliktsensitiver Journalismus im Web 2.0.....	38
7.1 Einflüsse des Web 2.0 auf die konfliktsensitiven Qualitätskriterien .....	38
7.2 Handlungsempfehlungen für Journalisten .....	41
7.3 Die Pyramide konfliktsensitiver Qualität in Zeiten des Web 2.0 .....	44
8 Fazit.....	46
Quellenverzeichnis.....	V

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Ein Opfer der Terroranschläge in Paris am 13. November 2015 berichtet live auf Facebook über die Geiselnahme im Bataclan: „Lebendig. Nur Schnittwunden... Ein Blutbad... überall Leichen.“ .....	1
Abbildung 2: Kriterien konfliktsensitiver Qualität .....	21
Abbildung 3: Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität .....	28
Abbildung 4: Die Pyramide konfliktensitiver Qualität in Zeiten des Web 2.0 .....	44

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Friedensjournalismus vs. Kriegsjournalismus .....	14
Tabelle 2: Verzerrung der Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten: Eskalationsstufe I. bis II. ....	16
Tabelle 3: Verzerrung der Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten: Eskalationsstufe III. bis V. ....	17

## 1 Einleitung

Während der Terroranschläge in Paris am 13. November 2015 war das Web das zentrale Informationsmedium. Vor allem der Kurznachrichtendienst Twitter war einmal mehr schneller als jede Nachrichtenredaktion. Aber auch auf anderen Plattformen des Web 2.0 braute sich ein Nachrichtensturm aus Augenzeugenberichten, nützlichen Informationen, Missverständnissen und der unzensurierten Version der gewaltsamen Geschehnisse zusammen. So berichteten einige der Geiseln im Konzertsaal Bataclan live auf Facebook über das Blutbad, das direkt vor ihren Augen angerichtet wurde. Teilweise mit Fotos, Videos, Audios und sogar Livestreams untermalt, konnte bzw. musste die gesamte Online-Community an den Anschlägen teilhaben.

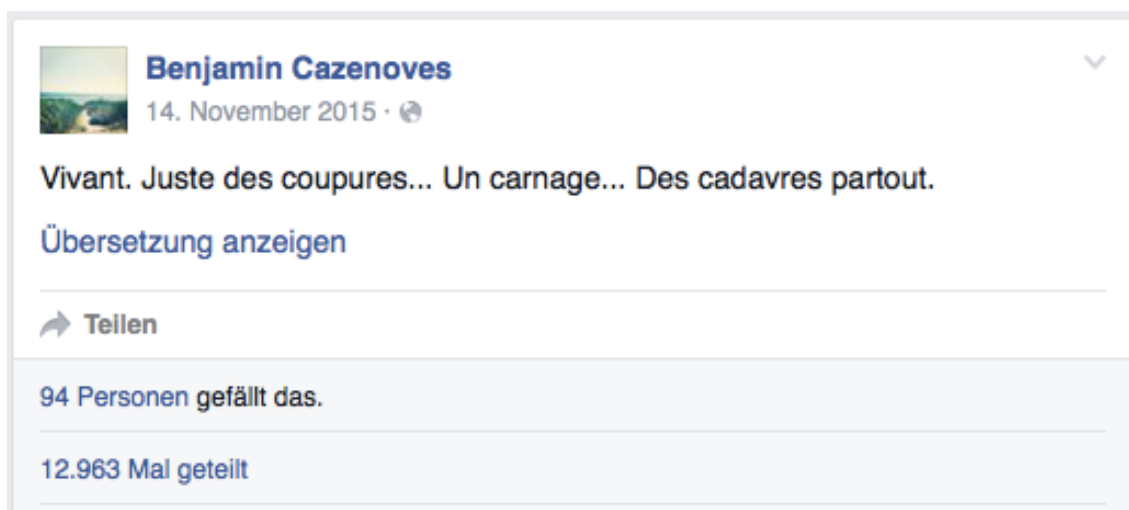


Abbildung 1: Ein Opfer der Terroranschläge in Paris am 13. November 2015 berichtet live auf Facebook über die Geiselnahme im Bataclan: „Lebendig. Nur Schnittwunden... Ein Blutbad... überall Leichen.“ (Cazenoves 2015: o.S.)

Sicherlich gibt es auch zahlreiche Journalisten und Medienorganisationen in Deutschland, die auf das Dramatische und Sensationelle und vor allem Emotionale setzen, wenn es um die Berichterstattung über Krisen, Kriege oder Terror geht und sich weniger an den Ergebnissen der Friedensforschung orientieren, als an den Interessen der eigenen Medienorganisation. Allerdings gibt es im professionellen Journalismus neben einer moralischen Instanz, dem Presserat, verschiedene Theorien für eine Berichterstattung, welche neben der Aufklärung der Öffentlichkeit vor allem eine friedliche Konfliktlö-

sung zum Ziel hat. Der theoretische Ansatz, der dieser Arbeit zu Grunde liegt, ist das Modell des konfliktsensitiven Journalismus aus dem Jahr 2008 nach Nadine Bilke. Die Redakteurin und Lehrbeauftragte am Institut für Journalistik der Universität Dortmund orientiert sich stark an den Erkenntnissen der Konfliktforschung. Während Bilke ihre Dissertation verfasste, steckte das Web 2.0 – also das Web, wie wir es heute kennen – erst noch in den Kinderschuhen. Deshalb ist es nun an der Zeit zu untersuchen, inwiefern Phänomene des Web 2.0, wie beispielsweise nutzergenerierte Inhalte auf sozialen Netzwerken oder Blogs, die konfliktsensitive Berichterstattung beeinflussen.

Das erste Ziel dieser Arbeit ist, Bilkes Dissertation „*Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Ein Modell für einen konfliktsensitiven Journalismus*“ differenziert zu analysieren. Zweitens wird untersucht, welchen Einfluss das Web auf die Konfliktberichterstattung generell hat. Damit drittens ein Zusammenhang zwischen dem konfliktsensitiven Journalismus und dem Web 2.0 hergestellt werden kann. Durch diese Herangehensweise soll die zentrale Fragestellung dieser Arbeit beantwortet werden: Wie können Journalisten auch in Zeiten des Web 2.0 dem Modell der konfliktsensitiven Berichterstattung treu bleiben?

Dafür wird zu Beginn der Arbeit untersucht, wie die einschlägige Literatur Begriffe, die für die konfliktsensitive Berichterstattung relevant sind, definiert und voneinander abgrenzt (Kapitel 2). Es folgt ein Kapitel über die Medienrezeption in Zeiten von Konflikten, das ebenso grundlegend ist, wie die Definitionen der Begriffe, da die gesamte Arbeit schließlich auf der Annahme aufbaut, dass der Konsum von Medien eine Einflussgröße in der Meinungsbildung innerhalb der Gesellschaft darstellt (Kapitel 3). Anschließend werden Galtung und Kempfs Ansätze zum friedensorientierten Journalismus in Form einer kurzen Literaturanalyse vorgestellt (Kapitel 4). Dieser Exkurs ist notwendig, da Galtung und Kempf Pionierarbeit in der friedensorientierten Journalismusforschung geleistet haben und Bilke ihre Arbeit teilweise auf den Erkenntnissen der beiden Wissenschaftler aufbaut. Es folgt die Untersuchung von Bilkes Modell, durch das ein konfliktsensitiver Journalismus einerseits definiert und andererseits erreicht werden kann (Kapitel 5). Anschließend werden die Einflüsse des Web 2.0 auf die Konfliktberichterstattung allgemein herausgestellt (Kapitel 6), damit in Kapitel 7 ein Zusam-

menhang zwischen Bilkes Modell und dem Web 2.0 erschlossen und die zentrale Fragestellung der Arbeit beantworten werden kann. Aus dem erarbeiteten Zusammenhang werden Handlungsempfehlungen für Journalisten abgeleitet, die in Zeiten des Web 2.0 konfliktssensitive Berichterstattung betreiben wollen. Diese Empfehlungen stellen gemeinsam mit der Weiterentwicklung von Bilkes Modell das Ergebnis der vorliegenden Arbeit dar.

In dieser Arbeit wird nicht untersucht, inwiefern das Web 2.0 einen konfliktssensitiven Journalismus ersetzen kann. Außerdem nicht Thema dieser Arbeit ist die praktische Anwendung der konfliktssensitiven Berichterstattung in vergangenen Konflikten.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit und Verständlichkeit wird in der vorliegenden Thesis auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Journalist/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

## **2 Begriffe der konfliktsensitiven Berichterstattung**

Wenn in dieser Arbeit von konfliktsensitiver Berichterstattung gesprochen wird, ist damit die Berichterstattung durch die Presse (Print und Online) und den Rundfunk (Hörfunk und Fernsehen) in Deutschland über Kriegs- und Krisenzustände im In- und Ausland gemeint. Für das weitere Vorgehen ist es demnach wichtig, herauszufinden, wie die einschlägige Literatur Begriffe wie Konflikt, Krise und Krieg definiert und voneinander abgrenzt und in welchem Zusammenhang Journalisten diese Begriffe in ihrer Berichterstattung verwenden (Unterkapitel 2.1). Ein weiterer Abschnitt gibt darüber Aufschluss, wie sich die Begriffe Terrorismus und Krieg voneinander abgrenzen lassen (Unterkapitel 2.2). Außerdem wird eine Abgrenzung zum Begriff der Propaganda vorgenommen (Unterkapitel 2.3) und eine kurze Definition für den Friedensbegriff gegeben (Unterkapitel 2.4). Die Definition des Friedensbegriffs ist vor allem notwendig, da der konfliktsensitive Journalismus nach Bilke ein friedensjournalistisches Modell ist und der Frieden damit zur Begründung dieses Ansatzes dient.

### **2.1 Abgrenzung der Begriffe Konflikt, Krise und Krieg**

Folgt man der Definition von Jahn, sind Krisen eskalierende Konflikte (vgl. Jahn 1993: 272-273.). Löffelholz (vgl. 2004: 48) geht noch einen Schritt weiter, indem er sagt, dass sich gewaltsam zuspitzende Krisen zu Kriegen entwickeln können. Diesem dreistufigen Eskalationsmodell soll in dieser Arbeit gefolgt werden. Demnach wird zunächst der Konfliktbegriff definiert, damit die Definitionen der Begriffe Krise und Krieg folgen können.

Allerdings ist es schwierig, für den Begriff Konflikt eine eindeutige und unumstrittene Definition zu finden, denn der Konfliktbegriff wird oft mit seinen spezifischen Ausprägungen und Nebenumständen in Verbindung gebracht. Deshalb unterscheidet Galtung (vgl. 1975: 110) zwischen dem Konflikt an sich, den Konfliktattitüden und dem Konfliktverhalten. So darf der eigentliche Konflikt nicht mit den Einstellungen der Parteien und deren Handlungen verwechselt werden (vgl. Galtung 1975: 110). Nach Meyers (vgl. 1994: 28) treten in jeder gesellschaftlichen Organisation, in der Menschen in irgendeiner Art und Weise miteinander interagieren, Dissensen in Hinblick auf die Ziele, die Art und die benötigten Mittel der Zusammenarbeit auf. Demnach sind Konflikte ein fester Bestandteil menschlicher Interaktion (vgl. Meyers 1994: 28). Galtungs und Mey-



ers Erkenntnisse zeigen, dass Konflikte nicht zwingend zu Gewalt und Gefahr führen müssen, sondern auch konstruktives Verhalten hervorbringen können. Auch wenn viele Journalisten den Konfliktbegriff synonym für das Vorhandensein gewaltsamer Intervention nutzen (vgl. Bilke 2008: 140-141), meint dieser in der vorliegenden Arbeit lediglich den Dissens zweier Zielsetzungen.

Schubert und Klein definieren den Krisenbegriff folgendermaßen: „Krise bezeichnet eine über einen gewissen (längeren) Zeitraum anhaltende massive Störung des gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Systems. Krisen bergen gleichzeitig auch die Chance zur [...] Verbesserung.“ (Schubert/Klein 2011: 173) Auch Journalisten nutzen den Begriff Krise sowohl, wenn es um wirtschaftliche Angelegenheiten (z.B. Eurokrise) geht als auch, wenn gesellschaftliche oder politische Dispute thematisiert werden (z.B. Flüchtlingskrise oder Parteienkrise). Wirtschaftliche und gesellschaftliche Krisen werden in dieser Arbeit allerdings nicht untersucht. Wird im Folgenden also von einer Krise gesprochen – bzw. von der Berichterstattung über eine Krise – ist damit ein friedensbedrohender Zustand gemeint, der sich im schlimmsten Fall zu einem Krieg entwickeln kann, in jedem Fall aber ein eskalierter Konflikt ist.

Clausewitz beschreibt den Krieg als „Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“ (Clausewitz 2008: 29). Eine ganz ähnliche Definition liefert Meyers, indem er Krieg als den „Versuch von Staaten, staatsähnlichen Machtgebilden oder gesellschaftlichen Großgruppen [...] ihre machtpolitischen, wirtschaftlichen oder weltanschaulichen Ziele mittels organisierter bewaffneter Gewalt durchzusetzen“ (Meyers 1994: 24) erklärt. Damit wäre eine erste klare Abgrenzung zum Konflikt- und Krisenbegriff geschaffen, die die Erkenntnisse von Jahn und Löffelholz hinsichtlich der drei Eskalationsstufen bestätigt.

Wenn in dieser Arbeit von Konflikten oder Konfliktzeiten gesprochen wird, dann sind damit auch Krisen und Kriege bzw. Krisen- und Kriegszeiten gemeint. Oftmals gelten die Aussagen, die getroffen werden, für Konflikte in jedem Eskalationsstadium. Wenn dies nicht der Fall ist, so wird speziell darauf hingewiesen.

## **2.2 Abgrenzung der Begriffe Krieg und Terrorismus**

Terrorismus lässt sich immer durch „politisch motivierte und systematisch geplante Gewalt“ (e-politik 2002: o.S.), die von substaatlichen Gruppen ausgeht und sich gegen einen bestehenden gesellschaftlichen oder politischen Zustand richtet, charakterisieren (vgl. e-politik 2002: o.S.). Dieser Definitionsansatz deckt sich mit den Gedanken von Hoffman (vgl. 2001: 15), der Terrorismus als politischen Begriff beschreibt, bei dem es ganz eindeutig um die Durchsetzung von Macht bzw. den Erwerb von Macht geht. Außerdem meint Hoffman, dass es nicht zwingend zum Einsatz von Gewalt kommen muss, sondern teilweise auch schon die bloße Androhung der Gewalt, die gewünschten Ziele bzw. Veränderungen hervorruft (vgl. Hoffman 2001: 15). So unterscheidet sich der Terrorismus vom Krieg dadurch, dass es nicht zwingend zum Einsatz von Gewalt kommen muss, es sich aber bei allen Handlungen um strategisch, langfristig geplante Aktionen handelt, die auf eine bestimmte symbolische Wirkung abzielen.

Ashtana und Nirmal (vgl. 2010: 6) weisen darauf hin, dass terroristische Organisationen stets in einem asymmetrischen Verhältnis zu ihrem Gegner stehen und damit vorwiegend unerwartet und aus dem Hinterhalt angreifen. Wohingegen auch bei Bürgerkriegen – deren Ausprägungen oft mit terroristischen Handlungen verwechselt werden – die Kräfteverhältnisse ausgeglichen sind und die Parteien sich öffentlich bekämpfen (vgl. Ashtana / Nirmal 2010: 6).

Allerdings führen sowohl Kriege als auch Bürgerkriege oft zu terroristischen Anschlägen bzw. zu der Herausbildung terroristischer Gruppen. So ist z.B. die international bekannte Terrororganisation PLO (Palestine Liberation Organisation) erst durch den arabisch-israelischen Krieg um Palästina entstanden. (Vgl. Reinisch o.J.: o.S.) Andererseits können terroristische Anschläge zu Kriegen führen bzw. als Kriegsursache vorgeschoben werden (vgl. Brand 2012: 311). Demnach verlangen auch terroristisch motivierte Anschläge nach einer konfliktsensitiven Berichterstattung. So wird auch der Terrorismus jederzeit mit eingeschlossen, wenn in dieser Arbeit von Konflikten gesprochen wird, außer es wird explizit erwähnt, dass dies nicht der Fall ist.

### **2.3 Abgrenzung zur Propaganda**

Propaganda stellt eine Form der persuasiven Kommunikation dar. Sie versucht, das Denken, Fühlen und Handeln ihrer Rezipienten gezielt zu beeinflussen. (Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2011: o.S.) Jaeger (vgl. 2004: 318-320) stimmt dem zu und definiert zudem drei zentrale Strukturmerkmale der Propaganda. So versucht Propaganda stets, das Konfliktgeschehen zu harmonisieren, also die Notwendigkeit der militärischen Handlungen zu unterstreichen. Zudem meint Jaeger, propagandistische Texte beabsichtigen immer für den Krieg zu motivieren, indem beispielsweise Katastrophenszenarien geschildert werden, die möglicherweise ohne einen Krieg eintreten würden. Als drittes Strukturmerkmal der Propaganda führt Jaeger die Idealisierung der eigenen Gruppe auf. Es wird zwischen Gut und Böse unterschieden, wobei die eigene Seite stets als ehrenvoll und gerecht dargestellt und die gegnerische Seite dämonisiert und des ungerechten sowie schlechten Handels bezichtigt wird. (Vgl. Jaeger 2004: 318-320) Kempf fasst diese Beobachtungen in einer Definition zusammen und liefert damit die in dieser Arbeit geltende Definition des Propagandabegriffs:

*„War propaganda is the process through which reality is constructed (either intentionally or incidentally) in a way which makes people strongly and personally identify with the military logic rather than see the reality of war and/or perspectives for peaceful conflict resolution.“* (Kempf 1997: 142)

Die emotionale Identifikation mit militärischen Handlungen und die Abwendung von einer friedlichen Konfliktlösung, die so bezeichnend für die Propaganda sind, stehen dem friedensorientierten Journalismus konträr gegenüber. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird diese Gegensätzlichkeit anhand von Bilkes konfliktsensitiver Berichterstattung, die sich eindeutig dem friedensorientierten Journalismus zuordnen lässt, deutlich gemacht.

### **2.4 Der Friedensbegriff**

Bonacker und Imbusch (vgl. 2006: 127) unterscheiden zwischen drei traditionellen Friedensbegriffen. So nennen sie als erstes den „eschatologischen Friedensbegriff“ (Bonacker / Imbusch 2006: 127), der maßgeblich, so Bonacker und Imbusch, von Augustinus und Kant geprägt wurde. Im Wesentlichen fordert diese Interpretation des Friedens einen Zustand der Wahrheit und Gerechtigkeit. Als nächstes stellen Bonacker und Imbusch den an Hobbes anlehenden „etatistischen Friedensbegriff“ (Bonacker / Imbusch

2006: 128) vor. Dieser Ansatz geht davon aus, dass allein der autoritäre Staat, den Frieden garantieren kann. Frieden im Sinne des etatistischen Friedensbegriffs zeichnet sich zudem durch das Fehlen von manifester Gewalt aus. Den dritten Ansatz nennen Bonacker und Imbusch „natürlichen Frieden“ (Bonacker / Imbusch 2006: 129). Er knüpft in gewisser Weise an den eschatologischen Friedensbegriff an und geht davon aus, dass Menschen von Natur aus miteinander kooperieren. Jede Abwendung von diesem naturgegebenen Friedenszustand (z.B. Krieg) stellt eine Entfremdung dar. Allein durch das Rückbesinnungsvermögen an einen friedlichen Zustand durch die Menschen kann ein friedlicher Zustand wiederhergestellt werden. (Vgl. Bonacker / Imbusch 2006: 129) Diese drei Ansätze sollen als Hinführung zu dem in dieser Arbeit geltenden Friedensbegriff verstanden werden.

So gilt Folgendes für den Friedensbegriff: „Frieden ist [die; d. Verf.] Abwesenheit von Gewalt“ (Galtung 1975: 8). Da Galtung den klassischen Gewaltbegriff (direkte, personale Gewalt) aber um die Begriffe der „strukturelle[n] Gewalt“ (Galtung 1975: 13) und der „kulturelle[n] Gewalt“ (Galtung 1998a: 341) erweitert hat, müssen auch diese Begriffe näher beschrieben werden, um den Friedensbegriff endgültig zu definieren. So versteht man nach Galtung (vgl. 1975: 9-15) unter struktureller Gewalt all jene Beeinflussungen, die Menschen an ihren Grundbedürfnissen, wie beispielsweise ihrem körperlichen Wohl, oder der Verwirklichung der eigenen Identität hindern. Unter dem Begriff der kulturellen Gewalt fasst Galtung (vgl. 1998a: 341) jene Formen der Gewalt, die durch kulturelle Gegebenheiten bedingt werden. So kann kulturelle Gewalt sowohl direkte, personale also auch strukturelle Gewalt bedingen (vgl. Galtung 1998a: 341). Einen Zustand, in dem lediglich keine Formen der klassischen Gewalt vorkommen, aber weiterhin strukturelle Gewalt herrscht, nennt Galtung „negativen Frieden“ (Galtung 1975: 32). Damit ähnelt die Definition des negativen Friedens dem etatistischen Friedensbegriff. Wohingegen der Begriff „positiver Frieden“ (Galtung 1975: 32) weitestgehend der eschatologischen Vorstellung des Friedensbegriffs entspricht. Er beschreibt einen Zustand der völligen Gewaltlosigkeit, auch im Sinne der strukturellen und kulturellen Gewaltdefinition (vgl. Galtung 1975: 32-33). Wird in dieser Arbeit also der Begriff Frieden verwendet, so ist damit ein Zustand des positiven Friedens nach Galtung gemeint.

### **3 Grundlagen zur Medienrezeption**

Dieses Kapitel untersucht, wie massenmediale Produkte in Konfliktzeiten auf die Gesellschaft Einfluss nehmen. Eine umfangreiche Darstellung aller vorhandenen Ansätze würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, eine kurze Zusammenfassung dagegen würde der Komplexität der Modelle nicht gerecht werden. Deswegen werden im folgenden Abschnitt lediglich die Rezeptionsmodelle vorgestellt, die sich auch als zentral für die Arbeit von Bilke charakterisieren lassen und zum Verständnis der vorliegenden Thesis beitragen (Unterkapitel 3.1). Darauf aufbauend wird explizit auf die Medienrezeption in Konfliktzeiten eingegangen und außerdem ein kurzer Exkurs zur speziellen Wirkung von Bildern in Konfliktzeiten vorgenommen (Unterkapitel 3.2).

#### **3.1 Wirkungen und Wechselwirkungen zwischen Medien und Rezipienten**

In der Medienwirkungsforschung war es lange Zeit üblich, sich der Materie entweder aus Medien- oder Rezipientensicht zu nähern (vgl. Burkart 2002: 239). Dabei ist der wohl klassischste Ansatz aus Mediensicht das *Stimulus-Response-Modell*. Im Kern sagt dieses Modell aus, dass ein medialer Reiz bei allen Rezipienten eine vergleichbare Reaktion, also eine Veränderung des Verhaltens oder Denkens ausübt (vgl. Merten 1994: 294-295). Das Stimulus-Response-Modell und die damit einhergehende Allmacht der Massenmedien wurden allerdings spätestens durch Lazarsfeld, Berelson und Gaudet widerlegt (vgl. Burkart 2002: 208). In der sogenannten *People's-Choice-Studie*, einer Wahlstudie aus dem Jahr 1944, konnten die Wissenschaftler belegen, dass massenmediale Produkte kaum direkten Einfluss auf die Gesellschaft haben und nur selten Meinungsänderungen bewirken. Ferner fanden die Wissenschaftler heraus, dass die Rezipienten mediale Produkte umgingen, die nicht ihrer eigenen Meinung entsprachen, und sich dafür vor allem Informationen zuwandten, die ihre eigenen Einstellungen noch weiter bestärken konnten. (Vgl. Lazarsfeld / Berelson / Gaudet 1948; referiert nach Burkart 2002: 208)

Darauf aufbauend entwickelte sich zwischen Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre der sogenannte *Uses-and-Gratifications-Approach* (vgl. Früh / Schönbach 1987: 87). Dieses rezipientenorientierte Modell geht von einem aktiven Publikum aus, das aus eigener Initiative und zielorientiert mediale Inhalte konsumiert, um seine individuellen Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Katz / Blumler / Gurevitch 1974 21-22).

Ein weiteres kommunikatororientiertes Konzept stellt die *Agenda-Setting-Hypothese* dar (vgl. Burkart 2002: 248-249). Sie wurde ursprünglich von McCombs und Shaw im Rahmen einer empirischen Studie im Vorfeld der Präsidentschaftswahl 1968 formuliert (vgl. Merten 1994: 318) und lautet: „While the mass media may have little influence on the direction or intensity of attitudes, it is hypothesized that the mass media set the agenda for each political campaign, influencing the salience of attitudes toward the political issues.“ (McCombs/Shaw 1972: 177) So können die Journalisten laut Mast (vgl. 2008: 95) nie alle zur Verfügung stehenden Themen in ihrer Berichterstattung behandeln. Das bedeutet, dass sie eine Vorauswahl der Nachrichten treffen müssen und damit darüber entscheiden, welche Informationen die Öffentlichkeit erreichen bzw. welche Nachrichten in der Gesellschaft diskutiert werden (vgl. Mast 2008: 95). Laut Merten (vgl. 1994: 319) sind Agenda-Setting-Wirkungen Langzeitwirkungen, was bedeutet, dass sich die Themen, die in den Medien behandelt werden, erst zeitversetzt in den Köpfen der Rezipienten festsetzen. Cohen, dessen Theorien die Agenda-Setting-Hypothese ebenfalls maßgeblich beeinflusst haben, trifft eine weitere Aussage, die für die vorliegende Arbeit maßgeblich sein wird: „Generally the external world, the world of foreign policy, reaches us [...] via the media of mass communication.“ (Cohen 1963: 13; zit. nach Bilke 2008: 135). So dienen massenmediale Produkte der Gesellschaft besonders bei außenpolitischen Themen als Grundlage zur Realitäts- und Meinungsbildung (vgl. Bilke 2008: 135).

Früh und Schönbach (vgl. 1987: 88-91) halten weder die vorhandenen medienorientierten noch die vorhandenen konsumentenorientierten Wirkungsmodelle für hinreichend. Deshalb machen sie einen Vorschlag für ein Modell, das erstmals auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen Rezipienten und Medien eingeht. Der *dynamisch-transaktionale Ansatz* nach Früh und Schönbach geht davon aus, dass sowohl die Rezipienten als auch die Medien, also die Kommunikatoren, passive und aktive Rollen im Rezeptionsprozess einnehmen. So besteht die aktive Rolle der Kommunikatoren darin, Informationen auszuwählen und sie für den Rezipienten aufzubereiten, wohingegen ihre passive Rolle darin besteht, dass sie an bestimmte Regelungen der eigenen Medienorganisationen gebunden ist, wie beispielsweise an Sendezeiten oder an das Genre des Verlags bzw. Senders. Nach Früh und Schönbach besteht die passive Rolle der Rezipi-

enten dagegen aus zwei wesentlichen Komponenten: Einerseits sind die Rezipienten an das mediale Angebot gebunden, weil sie lediglich aus dem von den Medien angebotenen Informationen auswählen können und andererseits sind sie an ihr eigenes habitualisiertes Medienverhalten (z.B. der tägliche Empfang der Tagesschau um 20 Uhr) gebunden. (Vgl. Früh / Schönbach 1974: 88-91) Die aktive Komponente der Rezipienten besteht Früh und Schönbach zufolge darin, dass sie individuelle Selektionsstrategien bei der Auswahl von Informationen entwickeln und in der Lage sind „zunächst unverbundene Informationen selbstständig zu einem subjektiv sinnvollen Ganzen zusammenzufügen [...] und dabei durchaus auch nicht vorhandene Informationen [ergänzen; d. Verf.]“ (Früh/Schönbach 1974: 91).

Bilke baut ihr Modell nicht auf einem einzigen Rezeptionsmodell auf, sondern verbindet vielmehr eine Reihe von Ansätzen miteinander. Die hier vorgestellten Wirkungsmodelle tragen dabei maßgeblich zum Verständnis ihrer Arbeit bei. So ist beispielsweise die Idee der Agenda-Setting-Hypothese, dass die Medien die Grundlage für Meinungsbildung innerhalb der Gesellschaft sind, wesentlich auch für das weitere Verständnis dieser Arbeit. (Vgl. Bilke 2008: 113-130)

### **3.2 Medienrezeption in Konfliktzeiten**

Bilke (vgl. 2008: 211) vertritt die Annahme, dass das Orientierungsbedürfnis von Menschen in Konfliktzeiten steigt, wenn die eigene Gesellschaft betroffen ist. Die eigene Betroffenheit führt „zu einer verstärkten Suche nach Informationen und ihrer Einordnung; das Vertrauen in journalistische Produkte steigt.“ (Bilke 2008: 211) Diese Aussage ähnelt den Erkenntnissen von Stanley J. Baran und Dennis K. Davis (vgl. 2009: 275). Im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg Ende der 1960er Jahre kamen Baran und Davis zu der Erkenntnis, dass die Unsicherheit in der Bevölkerung zu einer verstärkten Abhängigkeit gegenüber den Medien geführt hat (vgl. Baran / Davis 2009: 275). Auch Schenk (vgl. Schenk 2002: 701) bestätigt Bilkes Annahme, dass in Konfliktzeiten die Abhängigkeit der Gesellschaft von den Medien zunimmt. Er fügt noch hinzu, dass „überraschende Ereignisse, Konflikte oder Krisen Ambiguität auslösen, welche wiederum zu verstärkter Informationsaufnahme aus medialen oder auch interpersonellen Quellen führt.“ (Schenk 2002: 701)

Die eben beschriebene Wirkungsmacht der Medien in Konfliktzeiten gilt nach Knott (vgl. 2001: 20-22) allerdings nicht gleichermaßen für alle medialen Produkte. So meint sie, dass Bilder in der Konfliktberichterstattung ohne einen entsprechenden narrativen Rahmen wirkungslos sind. Knott zufolge ist es die Aufgabe der Journalisten, einen logischen und begründenden, aber auch kritischen Deutungsrahmen für Bilder in der Berichterstattung über Konflikte zu schaffen (vgl. Knott 2001: 20-22).

Nähert man sich der Frage nach Medienwirkungen in Konfliktzeiten aus einer greifbaren Perspektive, so stellt man fest, dass die Versuche, Medien zu vereinnahmen, durch die Regierung oder einzelne Parteien sowie Zensurmaßnahmen in Konfliktzeiten bzw. in Konfliktgebieten besonders hoch sind (vgl. Bütler 2004: 51). In der Volksrepublik China beispielsweise versucht der Staat bzw. die Kommunistische Partei, ihr eigenes Image in der Gesellschaft durch eine umfassende Kontrolle bzw. Zensur der Presse zu bewahren (vgl. Internationale Gesellschaft für Menschenrechte o.J.: o.S.). Die Regierung geht davon aus, dass sie einen Konflikt verhindern kann, indem sie die über die Medien verbreiteten Informationen im Sinne der eignen Partei zensiert. Das heißt, es wird von einer großen Medienwirkung auf die Meinung der Gesellschaft in Zeiten von Konflikten ausgegangen.



## **4 Frühere Ansätze friedensorientierter Konfliktberichterstattung**

Bilkes Ansatz zur konfliktsensitiven Berichterstattung lässt sich in seinen Grundsätzen der friedensorientierten Berichterstattung zuordnen. Bevor Bilkes Modell im nächsten Kapitel genauer vorgestellt wird, werden zunächst zwei Ansätze kurz erläutert, die im Forschungsfeld der qualitativen und friedensorientierten Konfliktberichterstattung Pionierarbeit geleistet haben. Zum einen Johan Galtungs Ausführungen zum Friedensjournalismus (Unterkapitel 4.1) und Wilhelm Kempfs Modell zu einer konstruktiven Konfliktberichterstattung (Unterkapitel 4.2).

### **4.1 Friedensjournalismus nach Galtung**

Der norwegische Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung unterscheidet zwei Formen der Konfliktberichterstattung (vgl. Galtung 1998b: 4). Die in den Medien dominierende Form der „low road“ (Galtung 1998b: 4) Konfliktberichterstattung stellt nicht den tatsächlichen Konflikt, sondern den durch Gewalt und Krieg entstehenden Meta-Konflikt in den Mittelpunkt. Diese Konfliktberichterstattung übernimmt die Sichtweise des Militärs. Dabei wird die Anzahl der Parteien auf zwei reduziert und die Frage, welche Konfliktpartei am Ende gewinnt, in den Mittelpunkt gestellt. Galtung bezeichnet diese Form der journalistischen Berichterstattung als „Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus“ (Galtung 1998b: 4) und kritisiert bzw. distanziert sich von diesem Ansatz. (Vgl. Galtung 1998b: 4)

Auf der anderen Seite nennt Galtung die „high road“ (Galtung 1998b: 4) Konfliktberichterstattung. Er bezeichnet diese Form der Berichterstattung, bei der friedliche Lösungsstrategien im Fokus stehen, auch als „Friedens- bzw. Konfliktjournalismus“ (Galtung 1998b: 4)<sup>1</sup>. Galtung ist sich darüber im Klaren, dass Konflikte Gewalt provozieren können. Jedoch verweist er auch darauf, dass eine gewaltfreie Umformung des Konflikts letztendlich sogar eine Chance für die Entwicklung und das Vorankommen der Gesellschaft sein kann. (Vgl. Galtung 1998b: 4-5)

---

<sup>1</sup> Der Einfachheit und Verständlichkeit halber, wird in dieser Arbeit nur noch der Begriff Friedensjournalismus verwendet, da Galtung diesen Begriff synonym für den Begriff Konfliktjournalismus nutzt. Gleichzeitig wird nur noch der Begriff Kriegsjournalismus verwendet, welcher gleichbedeutend mit dem Begriff Gewaltjournalismus verstanden werden soll.

Galtung (vgl. 1998b: 5-6) nennt sechs wesentliche Bestandteile einer friedensjournalistischen Berichterstattung. Zunächst führt er die Frage nach dem Konfliktgegenstand als wesentliche Komponente an. Um sich diesem zu nähern, müssen zunächst die Ziele aller beteiligten Parteien analysiert werden. Auch jener Parteien, die nicht offensichtlich am Konflikt beteiligt sind und sich eher im Hintergrund aufhalten. Als nächstes müssen, so Galtung weiter, die Kontexte des Konflikts erforscht werden. Damit ist eine kontextuelle Analyse hinsichtlich struktureller, kultureller und historischer Aspekte gemeint. Zudem müssen alternative Lösungsstrategien mit dem Ziel der gewaltfreien Lösung in Betracht gezogen werden. Hiermit sind Lösungen abseits des klassischen Gewinner-Verliererszenarios gemeint. Neben konkreten Lösungsszenarien müssen laut Galtung auch die Vorstellungen und Erwartungen der Gesellschaft an den Konfliktausgang beleuchtet werden. Zudem muss untersucht werden, ob es Individuen gibt, die besondere Bemühungen anstellen, um Gewalt zu unterbinden und, ob es Möglichkeiten gibt, ihre Maßnahmen zu unterstützen. Bei Konflikten, in denen es schon zur Anwendung von Gewalt gekommen ist, müssen auch die unsichtbaren Folgen von Gewalt, wie z.B. Traumata der Opfer oder der Wunsch nach Rache, in der Berichterstattung thematisiert werden. Als letztes fordert Galtung, dass in einer friedensjournalistischen Berichterstattung geprüft werden muss, wer sich für Methoden des Wiederaufbaus, der Einigung und damit auch der Konfliktlösung stark macht. (Vgl. Galtung 1998b: 5-6)

**Tabelle 1: Friedensjournalismus vs. Kriegsjournalismus (vgl. Galtung 1998b: 7)**

<b>Friedens- bzw. Konfliktjournalismus</b>	<b>Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus</b>
<p><b>I. Friedens- bzw. konfliktorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erforscht die Konfliktformation.</li> <li>• x Parteien, y Ziele, z Gegenstände</li> <li>• Allgemeine „win-win“-Orientierung.</li> <li>• Offener Raum, offene Zeit</li> <li>• Ursachen und Lösungen werden überall gesucht, auch in Geschichte und Kultur.</li> <li>• Konflikte durchschaubar machen</li> <li>• Alle Parteien werden gehört.</li> <li>• Einfühlungsvermögen, Verständnis.</li> </ul>	<p><b>I. Kriegs- bzw. gewaltorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Beschreibt die Konfliktarena</li> <li>• 2 Parteien, 1 Ziel (Sieg), Krieg</li> <li>• Generell nullsummenorientiert</li> <li>• Geschlossener Raum und Zeit</li> <li>• Gründe und Auswege werden am Schlachtfeld gesucht</li> <li>• „Wer warf den ersten Stein?“</li> <li>• Kriege werden verschleiert</li> <li>• „Wir-Sie“-Journalismus</li> <li>• Propaganda, Votum für uns</li> <li>• Sie werden als das Problem gesehen.</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konflikt/Krieg wird als das Problem gesehen.</li> <li>• Fokus auf Kreativität der Konfliktlösung.</li> <li>• Humanisierung aller Seiten, umso mehr, je schlimmer die Waffen.</li> <li>• Präventiv: Verhinderung von Gewalt/Krieg.</li> <li>• Fokus auf unsichtbaren Wirkungen von Gewalt (Trauma und Ruhm, struktureller und kultureller Schaden).</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fokus darauf, wer im Krieg die Oberhand gewinnt.</li> <li>• Dehumanisierung der anderen, umso mehr, je schlimmer die Waffen</li> <li>• Reaktiv: erst Gewalt gibt Anlass für Berichterstattung.</li> <li>• Nur Blick für sichtbare Folgen der Gewalt (Tote, Verwundete und materieller Schaden)</li> </ul>
<p><b>II. Wahrheitsorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Entlarvt Unwahrheiten auf allen Seiten.</li> <li>• Deckt alle Vertuschungsversuche auf.</li> </ul>	<p><b>II. Propagandaorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Entlarvt die Unwahrheiten der anderen.</li> <li>• Unterstützt unsere Vertuschungsversuche/Lügen</li> </ul>
<p><b>III. Menschenorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fokussiert jegliches Leiden; das Leid der Frauen; der Alten; der Kinder;</li> <li>• Gibt den Stimmlosen eine Stimme.</li> <li>• Benennt alle, die Unrecht tun.</li> <li>• Betont Friedenstendenzen in der Bevölkerung</li> </ul>	<p><b>III. Eliteorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fokussiert unser Leid;</li> <li>• Das der wehrfähigen Männer, die die Elite bilden;</li> <li>• Ist deren Sprachrohr</li> <li>• Benennt ihre Übeltäter.</li> <li>• Betont, dass nur die Elite Frieden schließen kann.</li> </ul>
<p><b>IV. Lösungsorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität</li> <li>• Zeigt Friedensinitiativen, auch um die Ausweitung des Krieges zu verhindern.</li> <li>• Wichtig sind Struktur und Kultur, eine friedliche Gesellschaft.</li> <li>• Berichtet über die Nachkriegsphase: Konfliktlösung, Wiederaufbau, Versöhnung</li> </ul>	<p><b>IV. Siegorientiert</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Frieden = Sieg + Waffenstillstand</li> <li>• Verschweigt Friedensinitiativen, so lange nicht entschieden ist, wer gewinnt.</li> <li>• Wichtig sind Verträge und Institutionen; eine kontrollierte Gesellschaft.</li> <li>• Wendet sich nach Kriegsende dem nächsten Konflikt zu; kehrt zurück, wenn der alte wieder aufflackert.</li> </ul>

Ergänzend zu den oben genannten Grundsätzen friedensjournalistischer Qualität, liefert Tabelle 1 eine Gegenüberstellung von Friedensjournalismus und Kriegsjournalismus

nach Johan Galtung. Die Kategorien stehen jeweils für die Opfer eines Krieges. Demnach ist das erste Opfer im Krieg immer der Frieden, gefolgt von der Wahrheit, den Menschen und der Lösung. (Vgl. Galtung 1998b: 5) Galtung (vgl. 1998b: 6), versteht die linke Spalte der Tabelle als eine Art Leitfaden für eine gelungene Berichterstattung, Bilke (vgl. 2008: 206) hingegen fordert, die Tabelle weniger zur Analyse eines Ist- und Sollzustands zu nutzen, sondern mehr als Unterstützung zur Einordnung von vorhandener Berichterstattung.

#### 4.2 Konstruktive Konfliktberichterstattung nach Kempf

Während Galtung seinen Fokus auf eine gewaltfreie Lösungsstrategie legt, schenkt der österreichische Psychologe und Friedensforscher Wilhelm Kempf der Konfliktwahrnehmung besondere Beachtung (vgl. explizit Kempf 2003). So betrachtet er die Bildung von Meinungen innerhalb der Gesellschaft als einen interaktiven Prozess, in dem den Medien vor allem in Zeiten von politischen Konflikten eine wichtige Rolle als Vermittler zukommt. Dabei unterliegen die Journalisten einerseits den Vorgaben des Medienapparats und andererseits sozialpsychologischen Mechanismen der Gesellschaft, wie z.B. der Verzerrung der Konfliktwahrnehmung, welche Kempf anhand des Eskalationsverlaufs eines Konflikts erklärt. Im Laufe einer Konflikteskalation verändert sich, so Kempf, die Wahrnehmung von Konflikten. Damit ändert bzw. verzerrt sich auch die Bewertung von Rechten, Zielen sowie Handlungen der eigenen und der gegnerischen Parteien. Empathie und Vertrauen gegenüber den Gegnern schlagen in Misstrauen und Empörung um. Eine Lösung, die allen Parteien gerecht wird, erscheint nicht mehr realisierbar. (Vgl. Kempf 2003: 4-6)

**Tabelle 2: Verzerrung der Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten: Eskalationsstufe I. bis II. (vgl. Kempf 2003: 6)**

<b>Eskalationsstufe</b>	<b>I. Kooperation</b>	<b>II. Perspektivendivergenz</b>
<b>Konzeptualisierung des Konflikts</b>	Win-Win-Orientierung	Bias in Richtung Win-Lose aber Win-Win noch möglich
<b>Bewertung von Rechten und Zielen</b>	Gegenseitige Respektierung der Rechte aller Beteiligten und Betonung gemeinsamer Interessen	Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse (einschließlich gemeinsamer Interessen), die Rechte des anderen verschwinden

		jedoch aus dem Blickfeld
<b>Bewertung von Handlungen</b>	Berücksichtigung des Nutzens für jede der Parteien	Fokussierung des eigenen Nutzens (auch aus der gemeinsamen Beziehung)
<b>Emotionale Verwicklung</b>	Empathie und gegenseitiges Vertrauen	Konflikt zwischen Bedrohung und Vertrauen
<b>Identifikationsangebote</b>	Allseitig	Selbstzentriert

**Tabelle 3: Verzerrung der Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten: Eskalationsstufe III. bis V. (vgl. Kempf 2003: 6)**

<b>Eskalationsstufe</b>	<b>III. Konkurrenz</b>	<b>IV. Kampf</b>	<b>V. Krieg</b>
<b>Konzeptualisierung des Konflikts</b>	Win-Lose (ggf. entschärft durch Regeln der Fairness)	Win-Lose (verschärft durch Drohstrategien)	Nullsummenorientierung, Gewalt als angemessenes Mittel der Konfliktlösung, Betonung militärischer Werte, Umschlagen von Win-Lose in Lose-Lose
<b>Bewertung von Rechten und Zielen</b>	Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse; die gemeinsamen Interessen verschwinden jedoch aus dem Blickfeld	Betonung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Infragestellung der Rechte des Gegners und Verurteilung seiner Intentionen	Idealisierung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Bestreitung der Rechte des Gegners, Dämonisierung seiner Intentionen und Leugnung gemeinsamer Interessen
<b>Bewertung von Handlungen</b>	Fokussierung des eigenen Nutzens	Rechtfertigung eigener und Verurteilung der gegnerischen Handlungen	Idealisierung eigener Handlungen und Dämonisierung der Handlungen des Gegners
<b>Emotionale Verwicklung</b>	Fokussierung der eigenen Bedrohung, die des Gegners ver-	Betonung der eigenen Stärke und Gefährlichkeit des Gegners schaffen	Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht besteht

	schwindet jedoch aus dem Blickfeld, gegenseitiges Vertrauen geht verloren	ein labiles Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht, die Bedrohung des Gegners wird dagegen aktiv geleugnet, es entsteht Misstrauen	weiter, Misstrauen richtet sich gegen neutrale Drittparteien, die in dem Konflikt zu vermitteln versuchen, die Empörung über den Krieg schlägt um in Empörung über den Gegner
<b>Identifikationsangebote</b>	Dualistisch	Antagonistisch	Polarisiert

Die Tabellen 2 und 3 liefern einen detaillierten Einblick in die oben erläuterten Prozesse zur Verzerrung der Konfliktwahrnehmung. Kempf (vgl. 2003: 8) bezeichnet das Ergebnis dieses verzerrten Wirklichkeitskonstrukts als Kriegsdiskurs. Der Fokus eines Kriegsdiskurses liegt laut Kempf auf der Bekämpfung des Gegners. Im Gegensatz dazu stellt ein Friedensdiskurs den eigentlichen Konfliktgegenstand in den Mittelpunkt und versucht diesen aus dem Weg zu räumen, um eine vertretbare und friedliche Lösung für alle Parteien zu finden. (Vgl. Kempf 2003: 8-9)

Da die Journalisten Teil der Gesellschaft sind, erleben sie den Eskalationsprozess mit und sind somit laut Kempf (vgl. 2003: 9) auch Opfer der verzerrten Konfliktwahrnehmung. Dem Eskalationsprozess durch das Verschweigen von Gewalttaten oder einer verhüllenden oder manipulierenden Berichterstattung entgegenzuwirken, betrachtet Kempf als falsch (vgl. Kempf 1998: 35). Vielmehr fordert er eine zweistufige Herangehensweise, um den Kriegsdiskurs in einen Friedensdiskurs umzuformen (vgl. Kempf 2003: 9-12). Die erste Stufe bezeichnet er als „deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung“ (Kempf 2003: 9). Hier fordert Kempf, die grundsätzlichen Regeln der journalistischen Berichterstattung, wie z.B. Objektivität und Unparteilichkeit, einzuhalten. Zudem setzt er ein ausreichendes konflikttheoretisches Fachwissen voraus. Die zweite Stufe nennt Kempf „lösungsorientierte Berichterstattung“ (Kempf 2003: 10). An dieser Stelle sollen sich die Journalisten so weit wie möglich von der dualistischen Darstellung des Konfliktes entfernen und lösungsorientiert berichten. Zwar meint Kempf, dass die zweite Stufe der konstruktiven Berichterstattung erst dann erfolgen kann, wenn ein

Waffenstillstand erreicht wurde, jedoch räumt er ein, dass die Implementierung der zweiten Stufe auch schon während eines gewalttätigen Konflikts zu der Transformation des Kriegsdiskurses in einen Friedensdiskurs beitragen kann. (Vgl. Kempf 2003: 9-12)

Bilke (vgl. 2008: 199-201) kritisiert Kempfs Ansatz an einigen Stellen. Sie ist unter anderem der Meinung, dass durch die Konzentration auf die Konfliktwahrnehmung, andere wichtige Aspekte, wie z.B. politische oder wirtschaftliche Konfliktursachen, in den Hintergrund rücken, sodass die Suche nach Lösungen nicht möglich ist. Ein zentraler Gesichtspunkt für ihren eigenen Ansatz zur konflikt sensitiven Berichterstattung bleibt vor allem Kempfs Erkenntnis, dass der Erfolg eines konflikt sensitiven Journalismus von vielen Faktoren, wie z.B. der gesellschaftlichen Konfliktwahrnehmung, abhängt. (Vgl. Bilke 2008: 199)

## **5 Konfliktsensitiver Journalismus nach Bilke**

Nadine Bilkes Ansatz fußt einerseits auf den Erkenntnissen von Galtung und Kempf (vgl. Kapitel 4) und andererseits auf der Annahme, dass der Einfluss von medialen Produkten auf die Gesellschaft in Konfliktzeiten bei eigener Betroffenheit besonders groß ist (vgl. Kapitel 3). So geht Bilke davon aus, dass der Journalismus eine verpflichtende Aufgabe gegenüber der Demokratie hat: Er soll seine Rezipienten informieren und als Grundlage für die Bildung und Äußerung der öffentlichen Meinung dienen. (Vgl. Bilke 2008: 210-211)

Um den konfliktsensitiven Journalismus weiter zu erläutern, hat Bilke (vgl. 2008: 210-221) ein Qualitätsmodell entwickelt, in welchem sie allgemeine journalistische Qualitätskriterien in einen Zusammenhang mit der Konfliktberichterstattung bringt. Dies schafft Bilke durch die Einführung des Schlüsselkriteriums der „Konfliktsensitivität“ (Bilke 2008: 213), dessen Definition einen neuen Interpretationsrahmen für die anderen Qualitätskriterien schafft. Deshalb wird zunächst das Schlüsselkriterium der Konfliktsensitivität vorgestellt (Unterkapitel 5.1) und im Anschluss die von Bilke aufgeführten Qualitätskriterien „Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Relevanz und Vermittlung“ (Bilke 2008: 212) erläutert (Unterkapitel 5.2 bis 5.5). Bilke lehnt sich bei der Wahl der allgemeinen Qualitätskriterien stark an Ragers (vgl. 1994: 195-205) Qualitätsverständnis an. Während andere Wissenschaftler durchaus die Kriterien der Wahrhaftigkeit, Richtigkeit und Relevanz nennen (vgl. explizit Pöttker 2000) führt Rager ebenfalls das Kriterium der Vermittlung an. Seine Qualitätsdiskussion soll zur internen Prüfung journalistischer Produkte dienen. (Vgl. Rager 1994: 195-205)



Schlüsselkriterium	Beschreibung	Inhalt
<b>Konfliktsensitivität</b>	Empathie → Multiperspektivität	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bewusstsein: Journalismus ist Intervention</li> <li>• Framing: Konflikt/ Gewalt/ Frieden</li> <li>• Eskalationsmechanismen/ Wahrnehmung</li> <li>• Lösungsformen/ Bearbeitungsstrategien</li> </ul>



Kriterium	Beschreibung	Bezugspunkte	Inhalt
<b>Wahrhaftigkeit</b>	Selbstreflexion → Transparenz	Überzeugungen, Bedingungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Individuum: Person, Beruf; Medien: Bedingungen, Strukturen; Politik: Informationsmanagement, Position im Konflikt; Gesellschaft: kulturelle Rolle im Konflikt</li> </ul>
<b>Richtigkeit</b>	Analyse → Inter-subjektive Überprüfung	Inhalte: Fakten und Urteile	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vielfalt der Positionen, tiefer liegende Interessen</li> <li>• Deutungsmuster, Moralisierung hinterfragen</li> <li>• Public Relations aufdecken</li> </ul>
<b>Relevanz</b>	Selektion → pluralistisches Forum	Auswahl 1. und 2. Ordnung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Thematisierung</li> <li>• Akteure, Sprecher, Quellen</li> <li>• Ursachen, Bewertungen, Lösungen</li> <li>• Verletzungen der Menschenrechte</li> </ul>
<b>Vermittlung</b>	Präsentation → Menschenrechte aller Beteiligten	Darstellung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Präsentation</li> <li>• Feinbilder, Stereotype</li> <li>• Bildauswahl und Ausschnitt</li> <li>• Begriffe: Gewalt, Weltbilder</li> </ul>

Abbildung 2: Kriterien konfliktensensitiver Qualität (Bilke 2008: 212)

## 5.1 Das Schlüsselkriterium der Konfliktsensitivität

Die erste wichtige Prämisse der Konfliktsensitivität leitet sich von einem Bewusstsein über den intervenierenden Charakter des Journalismus ab (vgl. Bilke 2008: 213).

*„Mit ihrer Präsenz, ihrem Verhalten und ihren Fragen intervenieren Journalisten im direkten Kontakt mit den Konfliktparteien. Auch ohne jegliche Vermittlungsabsicht können sie in diese Rolle schlüpfen, wenn sie z.B. Stellungnahmen bei mehreren Beteiligten einholen, die ansonsten nicht miteinander reden.“* (Bilke 2008: 213)

Auch wenn dies oft unbeabsichtigt und nicht zielgerichtet geschieht, verlangt das Bewusstsein über den eben geschilderten Sachverhalt, eine konfliktsensitive Berichterstattung (vgl. Bilke 2008: 213).

Konfliktsensitivität in der journalistischen Berichterstattung baut nach Bilke (2008: 213-214) auf zwei Grundsätzen auf. Zum einen auf der Empathie der Journalisten, die einen multiperspektivischen Blick auf das Geschehen und das Nachempfinden verschiedener Standpunkte ermöglicht und zum anderen auf dem Vorhandensein von einem ausreichenden theoretischen Wissen über die Konfliktsituation, das den Journalisten ermöglicht, die Geschehnisse zu analysieren und reflektiert in einen Deutungsrahmen einzuordnen (vgl. Bilke 2008: 213-214).

Laut Bilke (vgl. 2008: 213-214) können bei der Suche nach Hintergrundinformationen und Zusammenhängen z.B. die Einstellungen und Überzeugungen der Parteien oder deren kontroversen Ziele von Bedeutung sein. Damit geht die konfliktsensitive Berichterstattung nicht nur direkter Gewalt, die sich an konkreten Ereignissen oder an dem Verhalten der Parteien messen lässt, sondern auch unsichtbarer Gewalt, wie struktureller oder kultureller Gewalt, auf den Grund. Diese Formen der unsichtbaren Gewalt können auch in vermeintlichen Friedenszeiten vorkommen (vgl. Kapitel 2.4). Sie schaffen, so Bilke, jedoch den Kontext der sichtbaren Gewalt. Bilke baut auf frühere Erkenntnisse der Konflikttheorie auf und erläutert, dass es für die Ursachen und für die Dezimierung von Gewalt stets verschiedene Erklärungen und Möglichkeiten gibt. Nur durch reflektiertes Framing, also die gründliche Analyse aus einer kritischen Perspektive, kann eine Basis für die Meinungsbildung und jedes weitere Vorgehen geschaffen werden. (Vgl. Bilke 2008: 213-214)

Zusammengefasst ergibt sich, dass Multiperspektivität und Empathie die zentralen Elemente einer konfliktsensitiven Berichterstattung nach Bilke darstellen. Zudem sind ausreichendes Wissen über Strategien zur Lösung und Bearbeitung von Konflikten sowie Einblicke in Eskalationsprozesse notwendig, um der Gesellschaft eine einordnende und reflektierte Analyse des Geschehens zu bieten. (Vgl. Bilke 2008: 213-214)

## **5.2 Das Kriterium der Wahrhaftigkeit**

Wahrhaftigkeit umschreibt Bilke (vgl. 2008: 214) inhaltlich mit den Begriffen Transparenz und Unabhängigkeit. Damit setzt sie ein hohes Maß an Selbstreflexion seitens der Journalisten voraus. Selbstreflexion einerseits in Bezug auf ihre professionellen Überzeugungen und Einstellungen und ihre persönlichen Werte, andererseits in Hinblick auf strukturelle und kulturelle Gegebenheiten des Journalismus. (Vgl. Bilke 2008: 214)

Im Kontext der Konfliktsensitivität nach Bilke (vgl. 2008: 214-215) bedeutet Transparenz, dass Journalisten ihren Rezipienten einen Einblick in die Entstehungsbedingungen ihrer Produkte ermöglichen müssen. Das heißt, dass sie vor allem in Konfliktzeiten offenlegen müssen, unter welchen Umständen ihre journalistischen Produkte recherchiert, produziert und publiziert werden. Damit sind nicht nur die äußeren Umstände gemeint, sondern auch die Rahmenbedingungen in der eigenen Medienorganisation. (Vgl. Bilke 2008: 214-215) Bilke bezieht sich an dieser Stelle vor allem auf die Arbeit von Astrid Frohloff, die selbst schon aus verschiedenen Kriegsgebieten berichtet hat (vgl. Frohloff 2004: 43).

Zudem nennt Bilke (vgl. 2008: 214-215) die Unabhängigkeit von strategischen Interessen sowie der Befreiung von bestehenden Trends der Konfliktdarstellung. Unter Umständen ist damit auch die Emanzipation von der eigenen Regierung oder Kultur gemeint. Zwar soll der Journalismus die Nähe zu seinem Publikum bewahren, diesem aber eine multiperspektivische Sicht auf die Geschehnisse bieten. Das funktioniert laut Bilke nur, wenn die Journalisten verschiedene Positionen beleuchten und sich nicht von einer dominanten Konfliktdarstellung leiten lassen. Zudem ist die bereits in Unterkapitel 5.1 genannte Kenntnis von Eskalationsprozessen hilfreich für Journalisten, um sich vom

eigenen Standpunkt zu lösen und die Konfliktsituation mit Abstand zu betrachten. (Vgl. Bilke 2008: 214-215)

### **5.3 Das Kriterium der Richtigkeit**

Richtigkeit, als Kriterium konfliktensensitiver Qualität, bedeutet nach Bilke (2008: 215-217) zunächst, die Prüfung auf Plausibilität durch eine Vielfalt an Positionen. So sollen mehr als zwei Parteien, mehr als eine Ursache und mehr als eine Strategie zur Lösung mit einbezogen werden. Dabei kann Dualismus, als journalistische Erzählform, nur der Anfang sein, denn das reine Gegenüberstellen zweier Quellen aus gegnerischen Lagern reicht nicht aus, um den Erkenntnissen aus der Konflikttheorie gerecht zu werden. Bilke empfiehlt deswegen, die Gegenüberstellung zweier Lager durch Stellungnahmen weiterer Positionen oder anderer Stimmen innerhalb einer Partei zu erweitern. Hier wird bereits deutlich, dass sich die von Bilke genannten Kriterien zur Sicherung konfliktensensitiver Qualität an einigen Stellen ergänzen und bedingen. So setzt Intersubjektivität die Wahrhaftigkeit, in Form der Unabhängigkeit von allen Konfliktparteien voraus. (Vgl. Bilke 2008: 215-217)

Die oben beschriebene Vorgehensweise verhindert zwar die propagandistische Darstellung von nur einem Lösungsweg oder nur einer Konfliktwahrnehmung. Bilke (vgl. 2008: 216) zufolge, reicht es allerdings nicht aus, nur möglichst viele Standpunkte zur Analyse heranzuziehen. Die verschiedenen Positionen müssen zudem weiter hinterfragt werden, sodass tieferliegende Interessen und Bedürfnisse aufgedeckt werden können, die zur Darstellung eines Konflikts im Sinne des konfliktensensitiven Journalismus dazugehören. (Vgl. Bilke 2008: 216)

Eine intersubjektive Analyse auf Richtigkeit, wie Bilke sie empfiehlt (vgl. 2008: 216-217), zieht zudem eine klare Trennlinie zwischen journalistischen Produkten und den Produkten der Public Relations, wie sie beispielsweise von Parteien publiziert werden. Während die Public Relations in Zeiten von Krisen und Kriegen einem stets ähnlichen Muster folgen, indem sie die Gegner dämonisieren und den Fokus auf Opfer aus den eigenen Reihen und die eigene moralische Überlegenheit setzen, soll sich konfliktensensitiver Journalismus nach Bilke von dieser Form der kriegsbegründenden Propaganda

entfernen. Nur so kann die Berichterstattung als Orientierungs- und Meinungsgrundlage dienen. (Vgl. Bilke 2008: 216-217)

#### **5.4 Das Kriterium der Relevanz**

In Bilkes Modell zur konfliktsensitiven Qualität erhält das Kriterium der Relevanz eine zeitliche, eine sachliche und eine soziale Deutungsebene. Inhaltlich wird es mit der Selektion von Themen und Informationen umschrieben. (Vgl. Bilke 2008: 217-219)

Bilke (vgl. 2008: 217) stellt auf zeitlicher Ebene fest, dass es bei der Kriegs- und Krisenthematik neben einer punktuellen und offensichtlichen Aktualität auch eine versteckte Aktualitätsdimension geben kann. So sollen in der konfliktsensitiven Berichterstattung neben der eigentlichen Konflikteskalation auch die Zeiträume vor und nach der Zuspitzung eines Konflikts relevant sein. Nach Bilke besteht vor der Eskalation noch die Möglichkeit zur Lösung und Kooperation, nach der Eskalation muss die Versöhnung zwischen den Parteien und Aufklärungsarbeit bei der Bevölkerung unterstützt werden. Diese neue Definition der Aktualität anzuwenden bedeutet gleichzeitig auch, sich vom klassischen Konzept der Selektion durch Nachrichtenfaktoren zu entfernen. (Vgl. Bilke 2008: 217)

Unter der sachlichen Dimension fasst Bilke (vgl. 2008: 218) externe und interne Relevanz zusammen. Dabei bedeutet externe Relevanz, dass Journalisten ihre Selektionsroutinen (s.o.) überdenken müssen. Denn nur durch die Emanzipation von den klassischen Nachrichtenfaktoren können sie der Gesellschaft in Krisen- und Kriegszeiten kontextuelle Inhalte als Basis zur Informations- und Meinungsbildung bieten. Auf der anderen Seite versteht Bilke unter interner Relevanz, dass nicht nur die Themen selektiert werden müssen, sondern auch die Auswahl der Sprecher und Quellen genau überdacht werden muss. Eine Beschränkung auf die Ursachen, Bewertungen und Lösungen, die die eigene Regierung vorgibt, erweist sich an dieser Stelle als nicht ausreichend. Bilkes Kriterien der Wahrhaftigkeit, Richtigkeit und Relevanz überschneiden sich also alle an dem Punkt der Multiperspektivität, dem Grundzug der Konfliktsensitivität. (Vgl. Bilke 2008: 218)

Neben Multiperspektivität ist Empathie das zweite Standbein der konfliktensensitiven Berichterstattung nach Bilke (vgl. 2008: 218). Diese beeinflusst das Kriterium der Relevanz maßgeblich in seiner sozialen Dimension. So verlangt Bilke jegliche Verletzungen des Menschenrechts und der Menschenwürde zu berücksichtigen und für die Öffentlichkeit zu thematisieren. Dabei sollte jedoch von einer reinen Opferberichterstattung Abstand genommen werden. (Vgl. Bilke 2008: 218) Zudem ist es notwendig, eine Kategorisierung der Gewaltakte vorzunehmen, um latente Formen der Gewalt frühzeitig zu erkennen (vgl. Bilke 2008: 218).

### **5.5 Das Kriterium der Vermittlung**

Als viertes Kriterium konfliktensensitiver Qualität führt Bilke (vgl. 2008: 219) Vermittlung an. Damit meint sie zunächst, dass bei der Auswahl von Präsentationsformen neben Professionalität vor allem auch Kreativität und Varietät gefragt sind. Dadurch kommt der darzustellende Inhalt am Ende verständlich, in einem angemessenen Stil und mit Rezeptionsanreizen versehen, bei den richtigen Adressaten an. Bilke schlägt als Rezeptionsanreize Originalität und einen sensiblen Umgang mit Text und Bild vor. (Vgl. Bilke 2008: 219)

Zudem fordert Bilke (vgl. 2008: 219) Professionalität und Transparenz bei der Wahl von Texten und Bildern. So sollten Journalisten bei Bildern außerdem offenlegen, wenn es sich bei einem der ausgewählten Bilder nur um einen Bildausschnitt handelt. Bilke argumentiert, dass die Auswahl und der Ausschnitt eines Bildes genauso viel Bedeutung transportieren, wie die Wortwahl der Journalisten. Damit können Feind- und Freundbilder auch durch Bild und Film vermittelt werden. (Vgl. Bilke 2008: 219) Diese Aussage von Bilke kann durch die Argumentation von Sommer (vgl. 2004: 308-209) unterstützt werden. „Feinbilder [...] können [...] auch in relativ kurzer Zeit entstehen bzw. hergestellt werden. [...] Eine große Bedeutung kommt dabei den Medien zu [...]. Da Bilder leicht Emotionen hervorrufen können – indem sie u.a. menschliches Leiden hervorheben –, spielen sie vermutlich eine besondere Rolle [bei der Erzeugung von Feinbildern; d. Verf.]“ (Sommer 2004: 308-309)

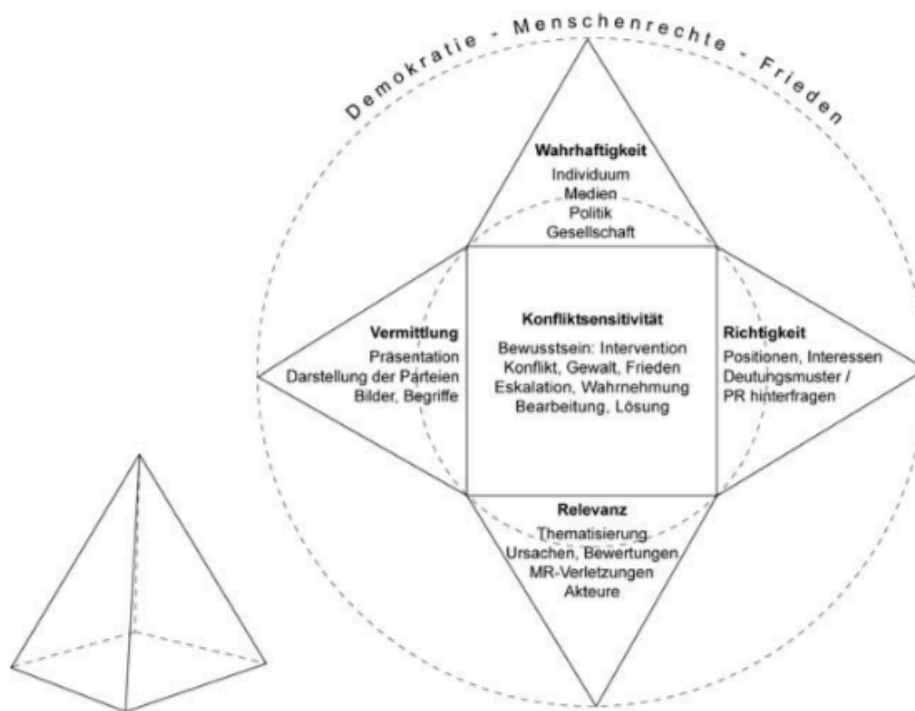
Maßgeblich verantwortlich für das Entstehen solcher Stereotype sind laut Bilke (vgl. 2008: 219-220) Personalisierungen und Generalisierungen durch negative Eigenschaf-

ten und Merkmale sowie die Unterscheidung zwischen Gut und Böse. So trägt die Benennung und Darstellung der Konfliktparteien neben der Analyse der Aktionen und Ziele maßgeblich zur Konfliktwahrnehmung in der Öffentlichkeit bei. Damit ist auch das Kriterium der Vermittlung in Bilkes Modell konfliktsensitiver Qualität eng mit den Faktoren der Wahrhaftigkeit und Richtigkeit verbunden. Werden beispielsweise Zitate oder nur Begriffe aus Zitaten übernommen, müssen diese kritisch auf Richtigkeit geprüft werden und gekennzeichnet werden. Das Gleiche gilt für die Übernahme von Bildern. (Vgl. Bilke 2008: 219-220)

Weiter erläutert Bilke (vgl. 2008: 221), dass neben der Benennung der Konfliktparteien auch die Bezeichnung von Gewaltanwendungen sorgfältig überprüft werden muss. Beschönigungen und Fachtermini zur Beschreibung von Gewalt, wie sie Kriegsparteien gerne nutzen, sollten vermieden werden. Sie transportieren ungewollte Deutungsmuster. Genauso problematisch sind Großbegriffe wie Frieden oder Terrorismus, die vollständige Weltbilder vermitteln können. Benutzen Journalisten solche Begriffe in ihrer Berichterstattung, müssen sie deren Verwendung und Bedeutung kritisch reflektieren und der Gesellschaft eine Grundlage zur Einordnung dieser Begriffe geben. (Vgl. Bilke 2008: 221)

### **5.6 Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität**

Um ihre Erkenntnisse zur konfliktsensitiven Qualität in der Berichterstattung zu veranschaulichen und in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen, hat Bilke die Pyramide friedensjournalistischer Qualität entwickelt (vgl. Bilke 2008: 221-222). Die letzten Abschnitte zeigen, dass eine hohe friedensjournalistische Qualität zu einem konfliktsensitiven Journalismus nach Bilke führt. Demnach handelt es sich bei der Pyramide friedensjournalistischer Qualität um das gültige Modell für einen konfliktsensitiven Journalismus nach Bilke.



**Abbildung 3: Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität (Bilke 2008: 222)**

Die in Abbildung 3 dargestellte Qualitätspyramide baut auf einem Fundament aus Normen (Demokratie, Menschenrechte, Frieden) auf. Neben der Funktion als Basis, schreibt Bilke (vgl. 2008: 221-222) den Normen auch eine Orientierungsfunktion zu. Als erstrebenswerte Werte, geben sie eine Richtung an. Es ergibt sich aber noch eine dritte Verbindung zwischen der Pyramide friedensjournalistischer Qualität und ihrem Fundament. So trägt eine hohe friedensjournalistische Qualität auch zur Weiterentwicklung der Demokratie, der Menschenrechte und des Friedens bei. (Vgl. Bilke 2008: 221-222) Für das Schlüsselkriterium der Konfliktsensitivität hat Bilke die Grundfläche der Pyramide gewählt. So bilden konflikttheoretische Kompetenz seitens der Journalisten und das Bewusstsein, dass ihre Berichterstattung aktiver und intervenierender Bestandteil des Konfliktverlaufs ist, die Standfläche für die vier Seiten der Pyramide. Die vier Seiten entsprechen in Bilkes Modell den Kriterien der Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Relevanz und Vermittlung. (Vgl. Bilke 2008: 221-22)

*„Eine vermeintliche Ausrichtung auf den Frieden kann ohne eine konflikttheoretische Basis und Wahrhaftigkeit / Richtigkeit für strategische Ziele und gewalttätige Mittel instrumentalisiert werden. Auch Hinweise auf die Beachtung bzw. Verlet-*



*zung von Menschenrechten können – wenn die Debatte auf eine Partei mit ihrer Perspektive verkürzt wird – den Konflikt eskalieren. Erst die Relevanz, ausgerichtet an der demokratisch-pluralistischen Artikulationsfunktion, und die Vermittlung, ausgerichtet an der Menschenwürde, führen zu einer friedensjournalistischen Qualität.“ (Bilke 2008: 221-222)*

Das Modell soll vor allem verdeutlichen, dass Normen allein, so grundlegend sie auch sein mögen, noch keinen konflikt sensitiven Journalismus ausmachen (vgl. Bilke 2008: 221-222). Erst durch die Orientierung an den fünf Qualitätskriterien kann konflikt sensitive Qualität und damit ein Friedensjournalismus erreicht werden.

## **6 Einflüsse des Web 2.0 auf die Konfliktberichterstattung**

In diesem Kapitel wird der Einfluss des Web 2.0 auf die Konfliktberichterstattung dargestellt. Dazu werden zunächst die zentralen Eigenschaften des Web 2.0 vorgestellt und deren Bedeutung für die Konfliktberichterstattung erläutert (Unterkapitel 6.1). Anschließend werden zwei anschauliche Beispiele genannt, die die Erkenntnisse aus Abschnitt 6.1 bestätigen (Unterkapitel 6.2 und 6.3).

### **6.1 Merkmale des Web 2.0 und Bedeutung für die Konfliktberichterstattung**

Das Oxford Dictionary liefert eine kurze und eingängige Definition des Begriffs Web 2.0: „The second stage of development of the Internet, characterized especially by the change from static web pages to dynamic or user-generated content and the growth of social media.“ (Oxford University Press o.J.: o.S.) Ursprünglich wurde der Begriff in einer Konferenz und kurz darauf in dem Online-Essay „*What is Web 2.0*“ von dem amerikanischen Verleger Tim O’Reilly geprägt (vgl. O’Reilly 2005: o.S).

O’Reilly bezeichnet das Web als „architecture of partizipation“ (O’Reilly 2005: o.S.). So ist die Partizipation der Nutzer eine der wichtigsten Eigenschaften des Web 2.0. Durch die soziale Interaktion sind Nutzer gleichermaßen Produzenten und Konsumenten. (Vgl. O’Reilly 2005: o.S.) Zudem führt O’Reilly sieben weitere Charakteristiken des Web 2.0 auf. So betrachtet er das Web 2.0 als Plattform, auf der Nutzer, unabhängig von ihrem Aufenthaltsort, auf Inhalte zugreifen können. (Vgl. O’Reilly 2005: o.S) Diese Eigenschaft macht sich auch in der Konfliktberichterstattung bemerkbar, so können Nutzer beispielsweise ohne entsprechende Desktopanwendungen Bilder und Texte bearbeiten und diese anschließend im Web verbreiten (vgl. Ebersbach/Glaser/Heigl 2011: 28). Ein weiterer wesentlicher Bestandteil des Web 2.0 ist laut O’Reilly „Harnessing Collective Intelligence“ (O’Reilly 2005: o.S.). Das Web 2.0 ermöglicht es Menschen, ihr Wissen über Konflikte zu verbreiten und mit Nutzern und Journalisten auf der ganzen Welt zu teilen. Ferner führt O’Reilly die Rolle der Daten, die Abschaffung des Software Lebenszyklus und sogenannte „Lightweight Programming Models“ (O’Reilly 2005: o.S.) als wesentliche Merkmale des Web 2.0 auf. Diese drei Eigenschaften haben jedoch einen vergleichbar geringen Einfluss auf die Konfliktberichterstattung und sollen deshalb auch nicht weiter erläutert werden. Das nächste von O’Reilly aufgeführte Merkmal ist wiederum sehr bedeutsam für die Berichterstattung über Konflikte. So ist

Software im Web 2.0 dadurch gekennzeichnet, dass sie von verschiedenen (u.a. mobilen) Endgeräten bedient werden kann (vgl. O'Reilly 2005: o.S.). So können Nutzer beispielsweise auch Inhalte von einem Smartphone oder Tablet aus im Web 2.0 verfügbar machen. Als letztes Merkmal des Web 2.0 nennt O'Reilly die „rich user experience“ (O'Reilly 2005: o.S.). Diese Eigenschaft bezieht sich auf die dynamische Benutzerführung im Web 2.0 und ist für den Gegenstand der Konfliktberichterstattung ebenfalls weniger bedeutsam. Hein (vgl. 2007: 12) stellt noch zwei weitere für die Konfliktberichterstattung bedeutsame Merkmale des Web 2.0 heraus. Zum einen die multimediale Gestaltung und zum anderen die einfache Bedienung der Software, die es quasi jedermann ermöglicht, das Web 2.0 zu benutzen.

Die Zahlen der ARD / ZDF Online-Studie (vgl. 2015: o.S.) beziehen sich zwar auf die Web-Nutzung generell, dennoch bestätigen sie, dass das Web, unabhängig von Alter, Geschlecht und Schulbildung genutzt werden kann. So bejahen 80 Prozent der befragten Personen (n= 1800) die Frage, dass sie zumindest gelegentlich online sind. Bei den Frauen sind es insgesamt 76 Prozent, die das Web zumindest gelegentlich nutzen, und bei den Männern sogar 83 Prozent. Ferner bestätigen 100 Prozent der 14- bis 19-Jährigen ihre Online-Nutzung. Bei den 20- bis 59-Jährigen schwankt der Wert zwischen 92 und 98 Prozent. Während 94 Prozent der Studenten angeben, zumindest gelegentlich online zu sein, sind es bei den Auszubildenden sogar 100 Prozent. (Vgl. ARD / ZDF Online Studie 2015: o.S.)

Neben dem Plattformcharakter, der Möglichkeit zur Multimedialität und dem einfachen Zugriff auf Web 2.0 Software, ist es also vorwiegend die Partizipation der Nutzer im Web 2.0 die die Konfliktberichterstattung beeinflusst. Besonders Nutzerpartizipation im Sinne von User Generated Content soll für die weitere Arbeit von Bedeutung sein.

User Generated Content lässt sich Bauer zufolge (vgl. 2011: 7) als Sammelbegriff für alle vom Web-Nutzer und nicht vom Website-Betreiber erzeugten Inhalte definieren. Die Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) schränkt diese Definition in ihrer Studie „*Participative Web: User-Created Content*“ weiter ein, indem sie drei zentrale Kriterien für User Generated Content formuliert (vgl. Organisation

for Economic Co-operation and Development 2008: 4). So handelt es sich bei nutzer-generierten Inhalten erstens um im Web publizierte Inhalte, die zweitens einen gewissen Anteil an Kreativität beinhalten und drittens außerhalb von professionellen Routinen produziert wurden (vgl. Organisation for Economic Co-operation and Development 2008: 4). Nutzergenerierte Inhalte finden sich vor allem in den sozialen Netzwerken (Facebook, Twitter, Instagram etc.), auf Blogs, Video- oder Audioportalen (MyViedo, Youtube, Vimeo etc.) oder in Webforen. Aber auch Kommentarfunktionen auf Websites oder Nachrichtenportalen, Social Bookmarking Dienste (z.B. Delicious) oder Online-Enzyklopädien (z.B. Wikipedia) werden maßgeblich und teilweise sogar ausschließlich von User Generated Content bespielt.

Wie sich User Generated Content im Detail auf die Konfliktberichterstattung auswirkt, welche Rolle multimediale Inhalte dabei spielen und wie sich der Zugang von verschiedenen Endgeräten sowie die anderen hier beschriebenen Merkmale des Web 2.0 auf Konfliktberichterstattung auswirken, wird anhand von zwei anschaulichen Beispielen in den folgenden Abschnitten beschrieben.

## **6.2 Augenzeugen berichten auf Warblogs**

Der Begriff Warblog setzt sich aus den Begriffen War und Blog zusammen. Blog wiederum ist lediglich eine Abkürzung für den Begriff Weblog, welcher ein Kompositum aus den Begriffen Web und Log ist. Log soll als Kurzform für Logbuch verstanden werden. Dieser Bezeichnung zufolge werden auf Blogs tagesaktuelle Informationen in Form von Texten, Bildern und Videos publiziert. (Vgl. Kobes o.J.: o.S.) Auf Warblogs werden dementsprechend aktuelle Inhalte über Kriege veröffentlicht (vgl. Roering: 2012: 16).

Blogs aller Art zeichnen sich durch die Möglichkeit zum Abonnieren und eine sehr starke Vernetzung durch Permalinks oder Trackbacks innerhalb der Blogosphäre aus. Das führt dazu, dass Blogeinträge oft sehr hoch von Suchmaschinen gerankt werden und dementsprechend schnell und einfach gefunden werden können. (Vgl. Kollmann o.J.: o.S.) Das bedeutet laut Przepiorka (vgl. 2003: o.S.) allerdings auch, dass Warblogs unkontrollierbar sind und es sehr schwierig für z.B. Träger staatlicher Gewalt ist, den Informationsfluss zu steuern. Zudem meint Przepiorka, dass Warblogs nicht von einer

Medienorganisation abhängig sind und so auch nicht dem Diktat eines Chefredakteurs unterliegen. Warblogs enthalten ausschließlich User Generated Content und spiegeln damit die Gedanken der internationalen Web-Community wider. Das bedeutet allerdings auch, dass eine Qualitätsprüfung durch eine Redaktion nicht gewährleistet werden kann, da keine ausgebildeten Journalisten am Werk sind. Außerdem sind Warblogs interaktiv, das heißt, dass auch die Leser, in Form von Kommentaren, die Inhalte ergänzen können. (Vgl. Przepiorka 2003: o.S.) Das ist einerseits eine Chance hinsichtlich der Nutzung kollektiver Intelligenz, andererseits besteht auch das Risiko, dass die Blogbeiträge durch Ergänzungen nicht qualitativ verbessert, sondern verschlechtert werden.

Am Beispiel des Irak-Kriegs erläutern Weichert und Kramp (vgl. 2011: 66) einen weiteren entscheidenden Vorteil des Warblogs gegenüber der herkömmlichen journalistischen Berichterstattung. So hatten es ausländische Journalisten vor allem in Zeiten von Unruhen schwer, in die Krisengebiete einzureisen. Korrespondenten durften teilweise tagelang ihre Hotelzimmer nicht verlassen. Die Demonstranten selbst waren es, die auf einer Vielzahl von Warblogs über die gewaltsamen Geschehnisse berichteten. So haben Menschen, die sich in erster Linie nicht unbedingt als Journalisten verstehen, aber ein unmittelbarer Teil des Kriegs-Geschehens waren, Vor-Ort-Berichterstattung betrieben. Ihre Blogbeiträge wurden von zahlreichen Medienunternehmen als Quellen genutzt. Eingebettete Videos, die mit Handykameras aufgenommen wurden, und Übergriffe von Polizei und Militär dokumentierten, boten auch für Fernsehredaktionen eine willkommene Recherchequelle. (Vgl. Weichert/Kramp 2011: 66-67) Allerdings müssen laut Weichert und Kramp Videos aus dem Web vor der offiziellen Ausstrahlung durch einen Sender bzw. ein Medienunternehmen erst noch aufwendig verifiziert werden. Beim ZDF beispielsweise darf nur Material publiziert werden, das durch verschiedene Quellen, in Form von Bildern und Texten, bestätigt wurde (vgl. Weichert/Kramp 2011: 67).

Wie Simons in seinem Werk „*Journalismus 2.0*“ erklärt, sind Blogs zu wichtigen Informations- und Recherchequellen auch für Journalisten geworden (vgl. Simons 2011: 14). Mijić (vgl. o.J.: 91) ergänzt diese Aussage, indem sie sagt, dass Journalisten in Kriegszeiten vermehrt Warblogs von Augenzeugen heranziehen, um die offizielle Berichterstattung zu ergänzen. Die Medienwissenschaftlerin Johanna Roering (vgl. 2007:

9) hat vor allem während des Irak-Kriegs eine verstärkte Aufmerksamkeit der US-amerikanischen Medien gegenüber Warblogs beobachtet und begründet ihre Popularität folgendermaßen:

*„Hier wurde den [...] USA eine Möglichkeit geboten, auf ein Medium zurückzugreifen, dessen Autoren sich zwar von den in Verruf geratenen Medienkonzernen distanzieren, die gleichzeitig aber eindeutig zuzuordnende politische Haltungen boten und mit dem Gestus des investigativen Journalismus einen Platz in der Kriegsberichterstattung eroberten.“ (Roering 2007: 10)*

So hat beispielsweise die britische Tageszeitung *The Guardian* während des Irakkriegs ganze Auszüge aus dem Warblog *„Where is Raed“* auf ihrer Nachrichtenseite integriert (vgl. Guardian 2003: o.S.). Dort berichtete der Iraker Salam Pax in Tagebuchform direkt aus dem Kriegsgebiet Bagdad. Seine Blogeinträge sind subjektiv aus der Perspektive eines verängstigten Menschen geschrieben (vgl. Paul 2005: 122):

*„TUESDAY, JANUARY 06, 2004  
My brother and cousin decided to take me out for dinner but since they were worried about going to a restaurant in Arasat (where Nabil's was bombed) we went to a newly opened place in Mansur. If you are in Baghdad it is worth checking out, it is called al-Samad and really is nice. We sat there for 10 minutes when we heard shooting outside, very close, followed by a police car which stopped to close to the restaurant and a lot of people running in all directions. It was time to ask if we could have our meals to go.  
POSTED BY SALAM AT 12:53 AM“ (Pax 2004: o.S.)*

Bevor Pax den Sprung zum Guardian schaffte, war lange Zeit nicht klar, wer dieser mysteriöse Blogger wirklich war. So hatte er zwar das Vertrauen zahlreicher Leser gewonnen, es gab aber auch Kritiker und Gerüchte, die Salam Pax als Propagandatricks diverser Geheimdienste entlarven wollten. (Vgl. Zarzer 2003: o.S.) Zwar gelang es Pax seine Identität zu verifizieren (vgl. Zarzer 2003: o.S.), die Gefahr aber, dass es im Web möglich ist, seine Identität zu fälschen und sich für jemanden anderen auszugeben, bleibt.

Laut Roering (vgl. 2007: 2) gibt es neben Warblogs auch sogenannte Milblogs (Military Blogs), die sich von Warblogs dadurch unterscheiden, dass sie zwingend aus der Perspektive des Militärs oder zumindest aus der Perspektive, einer dem Militär nahe stehenden Person, verfasst werden. Zudem zeichnen sie sich durch militärisch orientierten Content aus (vgl. Roering 2007: 2). Ein Auszug aus dem Milblog von dem Amerikaner

John (Uppermansblog) aus Texas gibt einen Einblick, wie solche Inhalte aussehen können:

*„MONDAY, AUGUST 29, 2005*

*Gotcha!*

*We caught some of the scumbags that were responsible for Saturday's mortar attack. A raid was organized and conducted in the early morning hours yesterday and we netted several bad guys. Out of this group of thieves we have identified at least four of them as suspected members of Muqtada al-Sadr's militia. The troops are all pumped from the results of a successful mission, but we are not done yet. We are continuing to tighten the noose in order flush more of these rodents out of their hiding places. Obviously I can't provide a lot of detail, but I will post updates as I can. "If you are going to yank the tiger's tail you had better have a plan for dealing with his teeth."*

*POSTED BY JOHN AT 11:19 PM 10 COMMENTS“ (Uppermansblog 2005: o.S.)*

### **6.3 Nutzer berichten in Echtzeit auf Twitter und Periscope**

Twitter ist ein „sogenannter Onlinedienst, der es jedem ermöglicht Meldungen mit bis zu 140 Zeichen zu verschicken.“ (Twitter-Leitfaden 2015: o.S.). Diese 140 Zeichen können um Fotos, Videos oder Hyperlinks ergänzt werden (vgl. Huber 2010: 112-113). Demnach ist Twitter ein Mikroblogging-Dienst (vgl. Sixt 2014: 11), der aber zudem den Charakter eines sozialen Netzwerks aufweist, da die Nutzer miteinander interagieren. Laut Neuberger, Hofe und Nuernbergk (vgl. 2011: 21) ist die Vernetzung mit anderen Nutzern, anders als in anderen sozialen Netzwerken, nicht zwingend wechselseitig, sondern oft einseitig. Zudem entscheiden weniger soziale Beziehungen, als Themeninteressen darüber, wer wem folgt (vgl. Neuberger / Hofe / Nuernbergk 2011: 21). Twitter hat in den letzten Jahren stetig neue aktive Nutzer gewonnen und ist der erfolgreichste Mikroblogging-Dienst der Welt (vgl. Nees 2016: 202). So stieg die Zahl der Menschen weltweit, die Twitter nutzen, Ende 2015 auf 307 Millionen an (vgl. Statista 2016: o.S.).

In Bezug auf die Konfliktberichterstattung ist vor allem die Möglichkeit zur Verbreitung von Kurznachrichten relevant. Die Reply- und Retweet-Funktionen ermöglichen in diesem Zusammenhang einerseits die Interaktion mit anderen Nutzern und andererseits die rasend schnelle Verbreitung von Nachrichten (vgl. Prosperati 2013: o.S.). Laut Huber (vgl. 2010: 112-113) sind es vor allem auch die mit ‚#‘ gekennzeichneten und hypertextuell verlinkten Schlagworte, die die Interaktion mit anderen Nutzern und die schnelle Verbreitung der Tweets ermöglichen. So hat Twitter nach Prosperati schon oft eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Breaking News gespielt. In der journalisti-

schen Berichterstattung wird Twitter, so Prosperati weiter, vorwiegend als zusätzlicher Verbreitungskanal und als zusätzliche Informationsquelle genutzt. (Vgl. Prosperati 2013: o.S.) Diese Annahme lässt sich auch auf die Konfliktberichterstattung übertragen.

Wie groß das Potenzial von Twitter in der Konfliktberichterstattung ist, zeigt Osama bin Ladens Tod, der zu einem Twitter-Ereignis wurde (vgl. Malkin 2011: o.S.). Am zweiten Mai 2011 kurz nach Mitternacht twitterte der Pakistaner Sohaib Athar auf seinem Twitter-Account „*ReallyVirtual*“ über ungewöhnliche militärische Handlungen in seiner Nachbarschaft in Abbottabad. Er twitterte über Hubschrauberlärm und eine heftige Explosion. Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass er gerade live über die Ermordung Osama bin Ladens twitterte. (Vgl. Güßgen 2011: o.S.) Kurz darauf twitterte Keith Urban, der Büroleiter von Ex-US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld, dass ihm eine glaubwürdige Person von bin Ladens Ermordung berichtet hätte (vgl. Stelter 2011: o.S.). Noch während der amerikanische Präsident Barack Obama an seiner Rede schrieb, in der er bin Ladens Tod offiziell bestätigen wollte, bezogen sich Journalisten weltweit auf Urbans Twitter-Feed und spekulierten über die Tötung bin Ladens (vgl. Güßgen: 2011: o.S.). Nachdem die Meldung dann offiziell von Barack Obama bestätigt wurde, wurde Sohaib Athar, der Twitter-Nutzer, der unwissend über die Geschehnisse getwittert hatte, mit Interviewanfragen von Medienhäusern der ganzen Welt überhäuft (vgl. Malkin 2011: o.S.).

Ein Beispiel aus dem Jahr 2008 zeigt allerdings, dass die Echtzeitberichterstattung auf Twitter gerade in Konfliktzeiten auch Nachteile mit sich bringt. Während der islamistisch motivierten Terror-Anschläge am 26. November 2008 wurden unter #Mumbai aktuelle Informationen von vermeintlichen Augenzeugen getwittert (vgl. Arthur 2008: o.S.). Aufgrund der beschränkten Zeichenlänge von maximal 140 Zeichen eignete sich Twitter zu diesem Zweck hervorragend (vgl. Stöcker 2008: o.S.), jedoch mischten sich unter die wahren und hilfreichen Informationen auch Tweets, die, laut dem Blogger Tom, schlichtweg nicht der Wahrheit entsprachen (vgl. TomsTechBlog 2008: o.S.). So berichteten einige Twitter-Nutzer über Anschläge auf das Marriot Hotel in Mumbai, wo in Wirklichkeit gar keine Anschläge stattfanden (vgl. TomsTechBlog 2008: o.S.). Dieses Beispiel zeigt, dass Twitter Informationen zwar in Echtzeit liefert, diese aber ohne



Prüfung auf Richtigkeit beim Rezipienten ankommen und deshalb nicht zwingend der Wahrheit entsprechen müssen.

In Sachen Echtzeitberichterstattung geht die App Periscope aber noch einen Schritt weiter. Übersetzt man das englische Wort ‚periscope‘ wörtlich, so heißt es ‚Sehrohr‘. Im Grunde genommen hat man damit auch schon den Charakter der App erfasst, denn Periscope ist eine Live-Streaming-App, die es seinen Nutzern erlaubt, Videos in Echtzeit zu übertragen bzw. zu empfangen. Seit dem 26. März 2015 ist die Anwendung, die von Twitter für 100 Millionen US-Dollar aufgekauft wurde, im App-Store verfügbar. (Vgl. *ideecon* 2015: o.S.) Auf der deutschen Website beschreibt sich Periscope selbst mit einem Satz, der den Einfluss auf die Konfliktberichterstattung direkt verdeutlicht: „Was wäre, wenn Du durch die Augen eines Demonstranten in der Ukraine sehen könntest?“ (Periscope o.J.: o.S.)

## **7 Konfliktsensitiver Journalismus im Web 2.0**

Das Web 2.0 ist mit all seinen Erscheinungsformen und Phänomen aus der heutigen Zeit nicht mehr wegzudenken. Wie das vorherige Kapitel zeigt, ist auch seine Bedeutung für die Konfliktberichterstattung gewachsen. Insbesondere nutzergenerierte Inhalte, sei es auf Blogs, in den sozialen Netzwerken oder in Form von Nutzerkommentaren zu der journalistischen Berichterstattung, stellen gleichzeitig ein riesiges Potenzial und ein unberechenbares Risiko zur Information der Gesellschaft und als Recherche-Grundlage für den Journalismus dar. In diesem Kapitel wird analysiert, welche Einflüsse das Web 2.0 auf den konfliktsensitiven Journalismus hat. Dafür werden die Einflüsse des Web 2.0 auf die in Unterkapitel 5.1 bis 5.5 herausgearbeiteten Kriterien konfliktsensitiver Qualität untersucht (Unterkapitel 7.1). Darauf aufbauend werden Aufgaben formuliert, die auf die Journalisten in der heutigen Zeit zukommen, um weiterhin konfliktsensitiv zu berichten (Unterkapitel 7.2). Anschließend wird ein Vorschlag gemacht, wie Bilkes Modell für einen konfliktsensitiven Journalismus im Zeitalter des Web 2.0 aussehen könnte (Unterkapitel 7.3).

### **7.1 Einflüsse des Web 2.0 auf die konfliktsensitiven Qualitätskriterien**

Das Schlüsselkriterium der Konfliktsensitivität nach Nadine Bilke fordert im Wesentlichen Multiperspektivität, Empathie und ein ausreichendes konflikttheoretisches Wissen (vgl. Unterkapitel 5.1). Insbesondere für die Recherche nach Hintergrundinformationen und Zusammenhängen stellt das Web 2.0 eine große Chance dar. Beispielsweise bieten Blogs viel kontextuelles Wissen, das dank einer ausgeprägten Linkstruktur innerhalb der Blogosphäre gut auffindbar ist und auch von Suchmaschinen hoch gerankt wird. Jedoch, und das gilt für jeden nutzergenerierten Content aus dem Web, weiß man nie, wer den Inhalt erstellt hat und in welchem Interesse der Nutzer damit gehandelt hat. Geht es weniger um die Berichterstattung selbst als um den Erwerb von konflikttheoretischem Wissen, eignen sich auch Milblogs, um einen Eindruck über die verschiedenen Einstellungen und Überzeugungen der Parteien zu bekommen. Auch die Recherche über noch nicht eskalierte Konflikte und latente Gewalt kann durch die Erscheinungsformen des Web 2.0 vereinfacht werden, da es auch der einfachen Bevölkerung eine Stimme gibt. Außerdem ist es oft die ganz normale Gesellschaft, die auch dann noch Zugang zu Konfliktregionen hat, wenn dies den Journalisten schon längst verwehrt wurde. Damit bringt User Generated Content aus dem Web 2.0 die Chance zu exklusiven Informatio-

nen von Augenzeugen mit sich. Auch die konfliktsensitiven Grundsätze der Multiperspektivität und Empathie werden vor allem durch nutzergenerierte Inhalte bereichert. Subjektive Blogeinträge, emotionale Posts in sozialen Netzwerken oder aber Kommentare von betroffenen Nutzern unter veröffentlichten Artikeln können den Journalisten helfen, das Geschehen aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten.

Das Qualitätskriterium der Wahrhaftigkeit kann laut Bilke nur durch das transparente Offenlegen der Entstehungsbedingungen und durch die Unabhängigkeit von jeglichen strategischen Interessen und bestehenden Trends der Konfliktdarstellung erreicht werden (vgl. Unterkapitel 5.2). In vielen Fällen sind die Entstehungsbedingungen von Inhalten aus dem Web 2.0 verschleiert. Twitter-Posts sind beispielsweise auf 140 Zeichen limitiert, deshalb ist es dem Twitter-Nutzer dort kaum möglich, neben dem eigentlichen Inhalt des Posts, zu beschreiben, unter welchen Umständen der Post verfasst wurde. Das bedeutet zwar noch kein direktes Risiko, jedoch ist Vorsicht geboten, wenn derartige Content als Recherche-Grundlage genutzt oder in die Konfliktberichterstattung implementiert wird. In Bezug auf die Befreiung von strategischen Interessen und bestehenden Trends der Konfliktdarstellung stellt das Web 2.0 eine große Chance dar. Einem Journalisten mag die Emanzipation von der eigenen Regierung oder Kultur schwerfallen, durch den Konsum von Beiträgen aus dem Web 2.0, welche subjektiv und aus der Perspektive von Menschen direkt aus den Konfliktgebieten geschrieben wurden, kann dies erleichtert werden. Eine multiperspektivische Sicht, die Bilke eindringlich im Zusammenhang mit dem Kriterium der Wahrhaftigkeit fordert, wird durch das Web 2.0 unterstützt.

Dass sich die Qualitätskriterien in Bilkes Modell für einen konfliktsensitiven Journalismus an einigen Stellen überschneiden und ergänzen, wurde bereits festgehalten. So fordert auch das Kriterium der Richtigkeit Multiperspektivität (vgl. Unterkapitel 5.3). Das Web 2.0 ist auch hier eine große Hilfe, um die geforderte Plausibilitätsprüfung durchzuführen. User Generated Content ist eine ergiebige Quelle, wenn es darum geht, eine Vielzahl und Vielfalt von Positionen einzuholen und sich so von einer dualistischen Erzählform zu entfernen. Bisweilen war es schwer, Mitglieder der betroffenen Gesellschaften in den Konfliktgebieten zu Wort kommen zu lassen, wenn es um die Suche

nach Lösungsstrategien ging. Sei es auf Blogs, in Form von Videos oder Fotos, durch Kommentare oder mittels Posts in sozialen Netzwerken – das Web 2.0 erleichtert diesen Kommunikationsprozess ungemein. Allerdings muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass es bei Inhalten aus dem Web 2.0 niemals sicher ist, wer diese veröffentlicht hat. Denn es ist im Web 2.0 sowohl möglich, anonym Inhalte zu verbreiten als auch unter einer anderen bzw. falschen Identität Content zu generieren. So besteht z.B. die Gefahr, dass auch Inhalte von Parteien oder gar kriegsbegründende Propaganda, verschleiert als nutzergenerierter Inhalt, ihren Weg in die Konfliktberichterstattung finden.

Das Qualitätskriterium der Relevanz (vgl. Unterkapitel 5.4) wird sowohl auf zeitlicher als auch auf sachlicher und sozialer Ebene vom Web 2.0 beeinflusst. So orientieren sich nutzergenerierte Inhalte im Web nicht an den klassischen Nachrichtenfaktoren, sondern vielmehr an der persönlichen Betroffenheit oder dem persönlichen Interesse der Nutzer. Das führt auf der zeitlichen Relevanz-Ebene dazu, dass sich im Web 2.0 auch Inhalte über nicht eskalierte Konflikte finden lassen, die in der Berichterstattung aufgegriffen und thematisiert werden können, um eine Möglichkeit zur Lösung und Kooperation zu finden. Gleichmaßen finden sich im Web nutzergenerierte Inhalte über bereits beendete Konflikte, welche in die Berichterstattung eingebettet werden können, um die Versöhnungs- und Aufklärungsarbeit voranzutreiben. Auch ohne die Einbettung in die journalistische Berichterstattung kann niveauvoller Content, der über Zustände vor oder nach der Eskalation berichtet, förderlich für den Frieden sein. Web 2.0 Dienste, wie beispielsweise Twitter und vor allem Periscope, dienen aufgrund ihres Echtzeitcharakters der Erfüllung des Relevanz-Kriteriums eher weniger. Trotzdem kann der Live-Charakter dieser Dienste förderlich für die konfliktsensitive Berichterstattung sein, beispielsweise dadurch, dass die Journalisten selbst für Berichterstattung von diesen Diensten Gebrauch machen. Auf sachlicher Ebene sind wieder Multiperspektivität und die Recherche nach Kontexten zu nennen. Wie bereits erwähnt, bietet das Web 2.0 in dieser Hinsicht viele Möglichkeiten. Auf der sozialen Ebene der Relevanz fordert Bilke Empathie. So eignet sich das Web 2.0 aufgrund seines subjektives Charakters mit Sicherheit hervorragend als Recherchequelle für die Aufdeckung von Verletzungen des Menschenrechts und der Menschenwürde, jedoch zeichnet sich bei unreflektierter Übernahme

derartigen Contents auch die Gefahr einer reinen Opferberichterstattung ab, von der Bilke in ihrem Modell dringend abrät.

Für das Kriterium der Vermittlung fordert Bilke Kreativität, Varietät und Professionalität (vgl. Unterkapitel 5.5). Während Kreativität und Varietät beinahe Inbegriff des Web 2.0 sind (vgl. Definition von User Generated Content nach OECD), ist Professionalität oft Mangelware. Der sensible Umgang mit Text und Bild wird in vielen Fällen nicht gewährleistet. So stellen Bilder im Web 2.0, die nicht in einen Deutungsrahmen eingebettet sind oder ohne eine entsprechende Kennzeichnung bearbeitet wurden, eine große Gefahr für die konfliktsensitive Berichterstattung dar. Ebenso wie Inhalte, in denen unreflektiert über Gut und Böse entschieden wird, fördern sie das Entstehen von Stereotypen und Feindbildern. Ein weiteres Risiko für den konfliktsensitiven Journalismus stellen Großbegriffe (z.B. Frieden oder Terrorismus) dar, wenn diese beispielsweise auf einem Warblog verwendet werden, aber keine Einordnung oder kritische Reflektion mitgeliefert wird.

## **7.2 Handlungsempfehlungen für Journalisten**

Aus den in Abschnitt 7.1 erläuterten Einflüsse, Chancen und Risiken, die das Web 2.0 für den konfliktsensitiven Journalismus mit sich bringt, leiten sich konkrete Handlungsempfehlungen ab, die in diesem Kapitel vorgestellt werden. So müssen sich Journalisten zu aller erst darüber im Klaren sein, dass nicht nur die journalistische Berichterstattung einen intervenierenden Charakter in Konflikten hat (vgl. Unterkapitel 5.1), sondern auch nutzergenerierter Content im Web 2.0 eine hohe Aufmerksamkeit erlangen und damit die Einstellungen der Betroffenen verändern kann.

Werden journalistische Beiträge über Konflikte im Web 2.0 veröffentlicht, so müssen Journalisten stets den Rückkanal (z.B. Kommentare oder geteilte Inhalte in den sozialen Netzwerken) im Auge behalten. Es ist ihre Pflicht, auf Kommentare zu reagieren, Missverständnisse zu erklären, konstruktive Kritik anzunehmen und ihre Beiträge in dieser Hinsicht zu verbessern. Generell empfiehlt sich das Streuen von journalistischen Beiträgen im Web 2.0 sehr, da dort vor allem die Zielgruppen erreicht werden, die heutzutage eher weniger über die klassischen Medien erreicht werden. Außerdem stellt der multimediale Charakter des Web 2.0 eine weitere Bereicherung für die konfliktsensitive Be-

richterstattung dar. Gleichzeitig müssen sich die Journalisten die Frage stellen, wie mit Gewaltverherrlichungen in Kommentaren oder Posts umgegangen werden soll. Ein erster Schritt, den auch viele Medienorganisationen schon gemacht haben, ist die Einführung einer Netiquette, also einem öffentlichen zugänglichen Katalog mit Verhaltensempfehlungen im Web 2.0. Prinzipiell sollte eher vom Löschen und Zensieren abgesehen werden, da das die Nutzer in vielen Fällen noch mehr dazu provoziert, gegen die Regeln zu verstoßen. Allerdings finden sich im Web 2.0 vermehrt sogenannte Trolle, also User, die mutwillig provozierenden Content verbreiten. In solchen Fällen, und auch bei anderen stark gewaltverherrlichenden bzw. propagandistischen Posts bzw. bei Äußerungen die gegen das deutsche Grundgesetz verstoßen, ist Zensur vertretbar, um die Konfliktsensitivität zu wahren.

Werden Inhalte aus dem Web 2.0 als Recherche-Grundlage genutzt, so ist eine mehrfache Prüfung auf Richtigkeit notwendig. Es sollten Bilder, Texte und Videos aus verschiedenen Quellen herangezogen werden, die sich gegenseitig verifizieren. Ist das nicht möglich, muss zumindest in der Berichterstattung offengelegt werden, dass die Inhalte nicht offiziell bestätigt werden konnten und es keine vergleichbaren Quellen gab, die den Inhalt in seiner Richtigkeit bestätigen. Da die Entstehungsbedingungen von Inhalten aus dem Web 2.0 oftmals verschleiert sind, müssen die Journalisten auch das transparent machen, wenn sie derartigen Content zu Recherche genutzt haben. Gleiches gilt für die direkte Implementierung von Inhalten aus dem Web 2.0 in die professionelle Konfliktberichterstattung. So müssen stets Quelle, Entstehungsbedingungen und Glaubhaftigkeit des Contents genannt, bzw. kritisch eingeordnet werden. Bei der Übernahme von Zitaten bzw. bei der Übernahme von Begriffen aus Zitaten gilt auch weiterhin, dass diese kritisch auf Richtigkeit geprüft und gekennzeichnet werden müssen. Das Gleiche gilt für die Übernahme von Bildern, Videos und Audios.

Im vorherigen Kapitel wurde erläutert, dass im Web 2.0 eine Vielfalt von Positionen und Meinungen vertreten werden und dass dies eine große Chance für die konfliktsensitive Berichterstattung darstellt. Um Bilkes Modell zur Konfliktsensitivität weiterhin treu zu bleiben, reicht es allerdings nicht aus, die verschiedenen Positionen schlichtweg zu übernehmen. Sie müssen vielmehr von den Journalisten weiter hinterfragt werden, da-

mit tieferliegende Interessen oder Bedürfnisse offen gelegt werden können. Währenddessen darf aber nicht vergessen werden, dass kriegsbegründende Propaganda in konfliktsensitiven journalistischen Produkten keinen Platz hat. Jeglicher User Generated Content aus dem Web 2.0, in dem z.B. eine Dämonisierung der Gegner stattfindet oder der Fokus lediglich auf die Opfer aus einem Lager bzw. die moralische Überlegenheit eines Lagers gelenkt wird, muss zumindest von den Journalisten kritisch eingeordnet werden.

In Bezug auf die konfliktsensitive Vermittlung fordert das Web 2.0 den Journalisten eine weitere Aufgabe ab. So lag die Leistung der Journalisten bisher nur darin, die eigenen Produkte in Konfliktzeiten kreativ, professionell und in einem angemessenen Bezugsrahmen zu vermitteln. Im Zeitalter des Web 2.0 reicht es allerdings nicht mehr aus, nur die eigenen journalistischen Produkte in dieser Hinsicht zu prüfen. Insbesondere in Konfliktzeiten müssen Journalisten auch fremde, nutzergenerierte Inhalte aus dem Web 2.0 im Auge behalten. Natürlich ist dies in Anbetracht der enormen Menge an Informationen im Web 2.0 kaum vollständig zu schaffen. Jedoch sollten alle Journalisten, die im Sinne von Bilkes Konfliktsensitivität arbeiten, regelmäßig – streng genommen mehrmals täglich – im Web 2.0 nach relevanten Inhalten über Konflikte, Krisen, Kriege und Terrorismus recherchieren. Allerdings nicht nur der Recherche wegen, sondern auch mit dem Ziel, falsche Inhalte zu identifizieren und zu berichtigen, verstörende Inhalte ggf. durch das Schaffen eines Deutungsrahmens zu entschärfen und zur Verbreitung von wichtigen und richtigen Informationen beitragen. Dies können Journalisten entweder erreichen, indem sie die Inhalte in ihrer eigenen Berichterstattung aufnehmen und den Deutungsrahmen dort schaffen bzw. die Korrektur vornehmen oder, indem sie sich selber an den Instrumenten des Web 2.0 bedienen und ergänzende und korrigierende Kommentare schreiben und Beiträge weiter im Web 2.0 verbreiten. Eine Kombination aus beiden Möglichkeiten erscheint als beste Lösung.

Abschließend bleibt noch zu sagen, dass die eben erläuterten Empfehlungen nur dann erfolgreich umgesetzt werden können, wenn die Journalisten stets auf dem neusten Entwicklungsstand des Web 2.0 sind. Das Beispiel Periscope hat gezeigt, dass stetig

neue Web 2.0 Dienste entwickelt werden, die auch die konfliktsensitive Berichterstattung beeinflussen können.

### 7.3 Die Pyramide konfliktsensitiver Qualität in Zeiten des Web 2.0

Aus Abschnitt 7.1 und 7.2 lässt sich zunächst einmal resümieren, dass eine vollständige Erneuerung des Modells für einen konfliktsensitiven Journalismus in Zeiten des Web 2.0 nicht notwendig ist. Die fünf Kriterien konfliktsensitiver Qualität, die Bilke nennt, bleiben weiterhin bestehen. Allerdings müssen sich die Journalisten, die dem Modell der Konfliktsensitivität weiterhin folgen wollen, über die in dieser Arbeit beschriebenen Zusammenhänge zwischen der konfliktsensitiven Berichterstattung und dem Web 2.0 bewusst sein. Abbildung 4 ist ein Vorschlag zur Weiterentwicklung von Bilkes Pyramide zur konfliktsensitiven Qualität im Zeitalter des Web 2.0, der diesen Zusammenhängen gerecht wird.

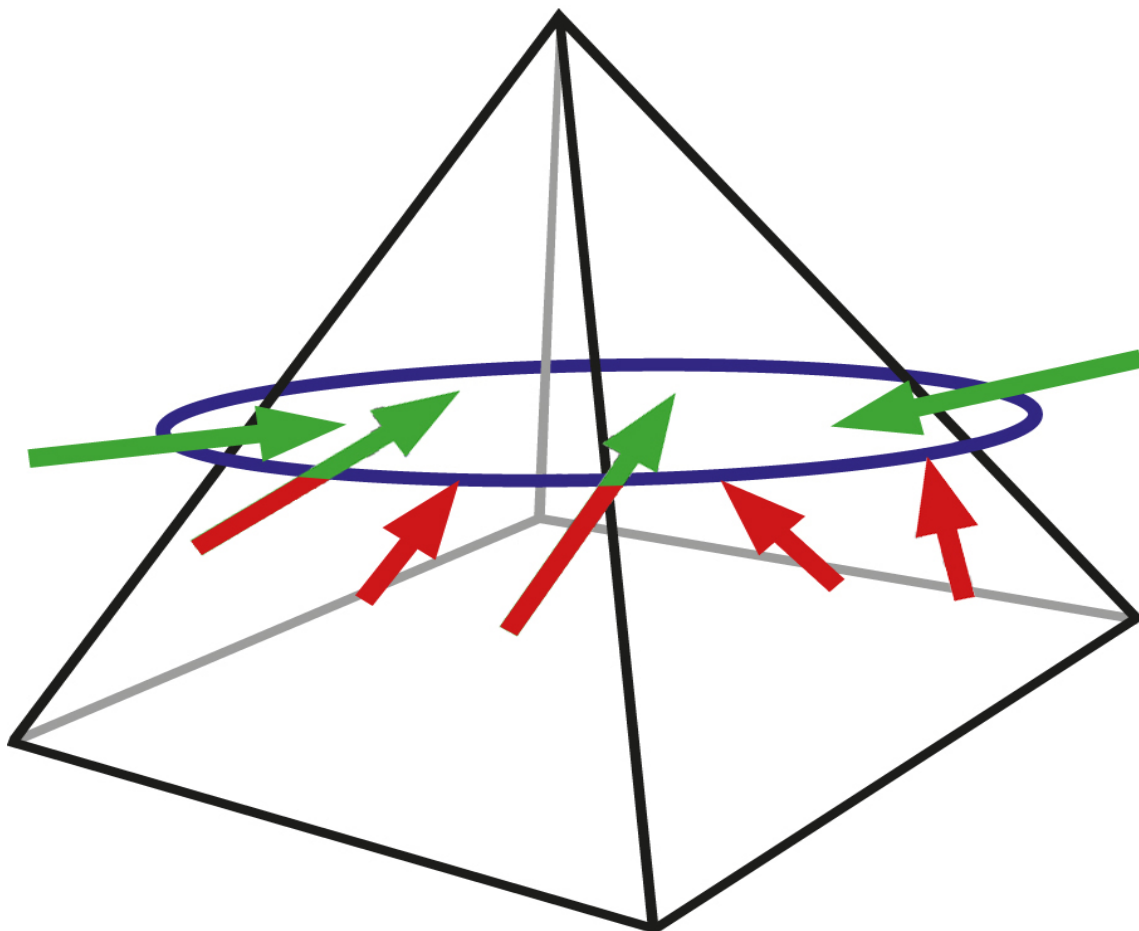


Abbildung 4: Die Pyramide konfliktsensitiver Qualität in Zeiten des Web 2.0



An der grundsätzlichen Interpretation der Pyramide zur konfliktsensitiven Qualität (vgl. Unterkapitel 5.5) soll sich nichts ändern. Die einzigen neuen Elemente des Modells sind der blaue Ring und die Pfeile. Der Ring soll als schützendes Element für den konfliktsensitiven Journalismus bzw. für die Anwendung der Kriterien konfliktsensitiver Qualität verstanden werden. Die Pfeile hingegen sollen die Einflüsse aus dem Web 2.0 darstellen (vgl. Unterkapitel 7.1). Im übertragenen Sinne stellt der blaue Ring also die in Unterkapitel 7.2 beschriebenen Handlungsempfehlungen für Journalisten dar. Er verdeutlicht, dass es die Aufgabe der Journalisten ist, sich zwischen die Einflüsse aus dem Web 2.0 und die konfliktsensitive Berichterstattung zu stellen. So können negative Einflüsse, wie beispielsweise propagandistische Inhalte abgewehrt werden (rote Pfeile), unreflektierte oder falsche Informationen im Sinne der Konfliktsensitivität aufgearbeitet werden (rot-grüne Pfeile) und Informationen, die den Friedensjournalismus fördern, direkt in die journalistische Konfliktberichterstattung implementiert werden (grüne Pfeile).

## 8 Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, herauszufinden, wie Journalisten in Zeiten des Web 2.0 dem Modell der konfliktsensitiven Berichterstattung nach Bilke weiterhin treu bleiben können. Zu diesem Zweck wurde zunächst Bilkes Modell analysiert und daraufhin die Einflüsse des Web 2.0 auf die Konfliktberichterstattung im Allgemeinen herausgestellt. So konnten anschließend die Einflüsse des Web 2.0 auf die konfliktsensitive Berichterstattung erfasst und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen für Journalisten abgeleitet werden, die in Zeiten des Web 2.0 konfliktsensitiv berichten wollen. Eine erste Erkenntnis dieser Arbeit liegt darin, dass der Einfluss von medialen Produkten auf die Gesellschaft in Konfliktzeiten besonders hoch ist. Diese Feststellung unterstreicht weiterhin die Notwendigkeit einer konfliktsensitiven Berichterstattung ebenso wie die Dringlichkeit, das vorliegende Modell durch diese Arbeit auf einen aktuellen Stand zu bringen.

Die Analyse des Modells zur konfliktsensitiven Berichterstattung ergibt, dass das Schlüsselkriterium der Konfliktsensitivität angewendet auf die Kriterien der Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Relevanz und Vermittlung maßgeblich für eine qualitative konfliktsensitive Berichterstattung sind. Während Konfliktsensitivität im Wesentlichen einen multiperspektivischen und empathischen Blick sowie ein umfassendes kontextuelles Wissen über die Konfliktsituation von den Journalisten verlangt, fordern die anderen vier Kriterien unter anderem das Offenlegen der Entstehungsbedingungen von journalistischen Produkten, eine Plausibilitätsprüfung durch die Darstellung von mehreren Sichtweisen, die Emanzipation von gängigen Selektionsroutinen sowie den sensiblen Umgang mit Text und Bild. Die Untersuchung der Einflüsse des Web 2.0 auf die Konfliktberichterstattung zeigt, dass vor allem User Generated Content einen enormen Einfluss auf die konfliktsensitive Berichterstattung hat. Nutzergenerierte Inhalte auf Blogs, in sozialen Netzwerken oder aber in Kommentaren zu der journalistischen Berichterstattung sind allgegenwärtig und verlangen auch in Hinblick auf Bilkes Modell Reaktionen und neue Maßnahmen seitens der Journalisten. So können Journalisten das Web 2.0 in Konfliktzeiten nicht einfach ignorieren, sondern müssen es mit all seinen Erscheinungsformen und Charakteristiken kennen. Diese Arbeit belegt, dass Journalisten nutzergenerierte Inhalte aus dem Web 2.0 zur Recherche nutzen können und sogar müssen, da die-

se besonders in Zeiten von Konflikten entscheidende Vorteile im Gegensatz zu Informationen aus den herkömmlichen Quellen aufweisen. Jedoch wurde auch offengelegt, dass eine Implementierung von Inhalten aus dem Web 2.0 einer sorgfältigen Verifizierung und in vielen Fällen einer kritischen Einordnung bedürfen. Für die Beantwortung der eingangs gestellten Frage bedeutet das also, dass Journalisten dem Modell des konflikt-sensitiven Journalismus im Zeitalter des Web 2.0 treu bleiben, indem sie ihre Berichterstattung einerseits durch qualitative und den Kriterien des konflikt-sensitiven Journalismus entsprechende Informationen aus dem Web 2.0 bereichern und andererseits Informationen, die diese Kriterien nicht erfüllen, in einen konflikt-sensitiven Deutungsrahmen bringen.

Diese Herangehensweise hat sich insofern als positiv erwiesen, als dass die zentrale Fragestellung der Arbeit beantwortet werden konnte. Allerdings sind die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nur unter der Prämisse anwendbar, dass das Web 2.0 in Konfliktzeiten dieselben medienrezeptionellen Eigenschaften hat, wie die traditionellen Medien. So wurde nämlich davon ausgegangen, dass User Generated Content in Konfliktzeiten die gleichen Einflüsse auf die Gesellschaft hat, wie journalistischer Content. Demnach wäre eine anschließende Studie interessant, die sich der Frage nach der Wirkung von User Generated Content auf die Gesellschaft in Konfliktzeiten widmet.

## Quellenverzeichnis

- ARD / ZDF Online Studie (2015): Statistik. [http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie\\_2015/0915\\_Statistik.pdf](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie_2015/0915_Statistik.pdf) (Abruf 11.01.2016)
- Arthur, Charles (2008, 27. November): How Twitter and Flickr recorded the Mumbai terror attacks. In: The Guardian. <http://www.theguardian.com/technology/2008/nov/27/mumbai-terror-attacks-twitter-flickr> (Abruf 10.01.2016)
- Asthana, N. C. / Nirmal, Anjali (2010): Terrorism and anti-terrorist operations. Jaipur: Pointer Publishers
- Baran, Stanley J. / Davis, Dennis K. (2009): Mass Communication Theory. Foundations, Ferment, and Future. 5. Auflage. Boston: Wadsworth Cengage Learning
- Bauer, Christian Alexander (2011): User Generated Content. Urheberrechtliche Zuverlässigkeit nutzergenerierter Medieninhalte. Berlin / Heidelberg: Springer Verlag
- Bilke, Nadine (2008): Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Ein Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bonacker, Thorsten / Imbusch, Peter (2006): Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Frieden. In: Imbusch, Peter / Zoll, Ralf (Hg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung. 4., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 67-126
- Brand, Alexander (2012): Medien Diskurs Weltpolitik. Wie Massenmedien die internationale Politik beeinflussen. Bielefeld: transcript Verlag
- Bundeszentrale für politische Bildung (2011, 1. Oktober): Was ist Propaganda?. <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/krieg-in-den-medien/130697/was-ist-propaganda> (Abruf: 10.01.2016)

- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag
- Bütler, Hugo (2004): Kriegsberichte auf Augenhöhe. In: Cover. Medienmagazin, 4. Ausgabe, Herbst / Winter, S. 50-52
- Cazenoves, Benjamin (2015, 13. November): Facebook Post. <https://www.facebook.com/benjamin.cazenoves/posts/10153035473651652?pnref=story> (Abruf 13.01.2016)
- Clausewitz, Karl (2008): Vom Kriege. Neuauflage beruhend auf der überarbeiteten Textfassung, die 1902 der Clausewitz-Fachmann General W. von Scherff herausgegeben hat. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
- Cohen, Bernard C. (1963): The press and foreign policy. Princeton: Princeton University Press (zit. nach Bilke 2008: 135)
- Ebersbach, Anja / Glaser, Markus / Heigl, Richard (2011): Social Web. 2. Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH
- e-politik (2002, 13. Februar): Terrorismus – eine Definition. <http://e-politik.de/artikel/2002/terrorismus-eine-definition/> (Abruf 11.01.2016)
- Frohloff, Astrid (2004): Kriegsnachrichten. In: Büttner, Christian / von Gottberg, Joachim / Metze-Mangold, Verena (Hg.): Der Krieg in den Medien. Frankfurt / New York: Campus Verlag
- Früh, Werner / Schönbach, Klaus (1987): Der dynamisch-transaktionale Ansatz. Ein neues Paradigma der Medienwirkungen. In: Burkart, Roland: Wirkungen der Massenkommunikation. Theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung GmbH, S. 86-100
- Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Galtung, Johan (1998a): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Galtung, Johan (1998b): Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wann? In: Kempf, Wilhelm; Schmidt-Regener, Irena (Hg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: LIT, S. 3-20
- Guardian (2003): Return of the Baghdad blogger. <http://www.theguardian.com/world/2003/may/08/iraq.features11> (Abruf 16.01.2016)
- Güßgen, Florian (2011, 2. Mai): Der Triumph des Weltinfokanals. In: Stern. <http://www.stern.de/politik/deutschland/osama-bin-ladens-tod-auf-twitter-der-triumph-des-weltinfokanals-3581492.html> (Abruf 10.01.2016)
- Hein, Andreas (2007): Das Web 2.0. Das müssen Sie wissen. Freiburg im Breisgau: Haufe-Lexware
- Hoffmann, Bruce (2001): Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt. 2., aktualisierte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag GmbH
- Huber, Melanie (2010): Kommunikation im Web 2.0. Twitter, Facebook & Co. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- ideecon (2015, 18. Mai): Was ist Periscope? Alle Wichtigen Infos zur Livestream-App. <http://ideecon.com/was-ist-periscope-alle-wichtigen-infos-zur-livestream-app/12597> (Abruf 11.01.2016)
- Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (o.J.): Zensur in der Volksrepublik China. Die Gedanken sind frei?. [http://www.igfm.de/ne/?tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=2492&cHash=e60a82e97c82ac1b1b4ed34cceb02ec2](http://www.igfm.de/ne/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=2492&cHash=e60a82e97c82ac1b1b4ed34cceb02ec2) (Abruf 11.01.2016)
- Jaeger, Susanne (2004): Propaganda und Kriegsberichterstattung. In: Sommer, Gert / Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim / Basel / Berlin: Beltz Verlag, S. 317-327
- Jahn, Egbert (1993): Krise. In: Boeckh, Andreas (Hg.): Internationale Beziehungen. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, S. 260
- Katz, Elihu / Blumler, Jay G. / Gurevitch, Michael (1974): Utilization of mass communication by the individual. In: 'The Uses of Mass Communication'. Beverly Hills: Sage Publications, S. 19-32

- Kempf, Wilhelm (1997): Kriegspropaganda versus Friedensjournalismus. In: Caließ, Jörg (Hg.): Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit. Oder: Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung. Loccum: Evangelische Akademie Loccum, S. 137-149
- Kempf, Wilhelm (1998): Die Berichterstattung über Friedensinitiativen dritter Parteien während des Golfkrieges. In: Kempf, Wilhelm; Schmidt-Regener, Irena (Hg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: LIT, S. 35-46
- Kempf, Wilhelm (2003): Konstruktive Berichterstattung – ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm. In: conflict & communication online, Vol. 2, No. 2. [http://www.cco.regeneration-online.de/2003\\_2/pdf\\_2003\\_2/kempf\\_dt.pdf](http://www.cco.regeneration-online.de/2003_2/pdf_2003_2/kempf_dt.pdf) (Abruf 10.01.2016)
- Knott-Wolf, Brigitte (2001): Zwischen Sensationsmache und Propaganda. Über Macht und Ohnmacht der Kriegsberichterstatter. In: Deutsche Welle-Schriftenreihe: „Sagt die Wahrheit: Die bringen uns um!“. Zur Rolle der Medien in Krisen und Kriegen. Berlin: Vistas Verlag GmbH
- Kobes, Leo (o.J.): Was ist ein Blog? Definition und Merkmale erklärt. <http://byte.at/glossar/blogs.html> (Abruf 10.01.2016)
- Kollmann, Tobias (o.J.): Blog. Definition. In: Gabler Wirtschaftslexikon. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/80687/blog-v11.html> (Abruf 10.01.2015)
- Lazarsfeld, Paul / Berelson, Bernhard / Gaudet, Hazel (1948): The People's Choice: How the Voter Makes Up His Mind in a Presidential Campaign. New York: Columbia University Press (referiert nach Burkart 2002: 208)
- Löffelholz, Martin (2004): Krisen- und Kriegskommunikation als Forschungsfeld. Trends, Themen und Theorien eines hoch relevanten aber gering systematisierten Teilgebiets der Kommunikationswissenschaft. In: Löffelholz, Martin (Hg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-59
- Malkin, Bonnie (2011, 2. Mai): Osama bin Laden killed: Pakistani man live tweets deadly raid. In: The Telegraph. <http://www.telegraph.co.uk/technology/twitter/8487686/Osama-bin->

- Laden-killed-Pakistani-man-live-tweets-deadly-raid.html (Abruf 10.01.2016)
- Mast, Claudia (Hg.) (2008): ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 11., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH
- McCombs, Maxwell / Shaw, Donald L. (1972): The Agenda-Setting Function of Mass Media. In: The Public Opinion Quarterly, Vol. 26, No. 2, S. 89-106
- Merten, Klaus (1994): Wirkungen von Kommunikation. In: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 298-328
- Meyers, Reinhard (1994): Begriff und Probleme des Friedens. Opladen: Leske und Budrich
- Mijić, Ana (o.J.): Kinder, Medien und Gewalt – Zum Stand der Forschung. Tübingen: Institut für Friedenspädagogik.
- Nees, Franz (2016): Banken und neue Medien. In: Regier, Stefanie / Schunk, Holger / Könecke, Thomas (Hg.): Marken und Medien. Führung von Medienmarken und Markenführung mit neuen und klassischen Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 195-209
- Neuberger, Christoph / vom Hofe, Hanna Jo / Nuernbergk, Christian (2011): Twitter und Journalismus. Der Einfluss des „Social Web“ auf die Nachrichten. 3., überarbeitete Auflage. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)
- O'Reilly, Tim (2005, 20. September): What Is Web 2.0. <http://www.oreilly.com/pub/a/web2/archive/what-is-web-20.html> (Abruf 10.01.2016)
- Organisation for Economic Co-operation and Development (2008): Participative Web: User-Created Content. <http://www.oecd.org/sti/38393115.pdf> (Abruf 10.01.2016)
- Oxford University Press (o.J.): Web 2.0. <http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/web-2.0?q=Web+2.0> (Abruf 10.01.2016)



- Paul, Gerhard (2005): Der Bilderkrieg. Inszenierungen, Bilder und Perspektiven der «Operation Irakische Freiheit». Göttingen: Wallstein Verlag
- Pax, Salam (2004, 6. Januar): WHERE IS RAED?.  
[http://www.dear\\_raed.blogspot.de/search?updated-max=2004-02-25T01:23:00%2B03:00&max-results=50&reverse-paginate=true](http://www.dear_raed.blogspot.de/search?updated-max=2004-02-25T01:23:00%2B03:00&max-results=50&reverse-paginate=true) (Abruf 10.01.2016)
- Periscope (o.J.): Über uns. Unsere Geschichte. <https://www.periscope.tv/about> (Abruf 11.01.2016)
- Pöttker, Horst (2000): Kompensation von Komplexität: Journalismustheorie als Begründung journalistischer Qualitätsmaßstäbe. In: Löffelholz, Martin (Hg.): Theorien des Journalismus: Ein diskursives Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, S. 375-390
- Prosperati, Pasquale (2013): Twitter im Journalismus: Mehr Interaktivität durch Zwitschern?. In: Making Science News. <http://www.makingsciencenews.com/catalogue/papers/604/view> (Abruf 11.01.2016)
- Przepiorka, Sven (2003, 28. März): Warblogs. <http://www.przepiorka.de/archiv/warblogs/> (Abruf 10.01.2016)
- Rager, Günter (1994): Dimensionen der Qualität. Weg aus den allseitig offenen Richter-Skalen?. In: Bentele, Günter / Hesse, Kurt R. (Hg.): Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl. Konstanz: UVK Universitätsverlag, S. 189-210
- Reinisch, Dieter (o.J.): Zwischen Islam & Israel. Die PLO und ihre Geschichte. <http://www.sozialismus.net/alt/zeitung/mr31/plo-geschichte.html> (Abruf 10.01.2016)
- Roering, Johanna (2007): Saddam Fired Scuds at Me: US-amerikanische Milblogs aus dem Irakkrieg. In: kommunikation@gesellschaft, 8. Jahrgang , 8. Beitrag. [http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B8\\_2007\\_Roering.pdf](http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B8_2007_Roering.pdf) (Abruf 16.01.2016)
- Roering, Johanna (2012): Krieg bloggen. Soldatische Kriegsberichterstattung in digitalen Medien. Bielefeld: transcript Verlag

- Schenk, Michael (2002): Medienwirkungsforschung. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck
- Schubert, Klaus / Klein, Martina (2011): Das Politiklexikon. Begriffe Fakten Zusammenhänge. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
- Simons, Anton (2011): Journalismus 2.0. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH
- Sixt, Elfriede (2014): Schwarmökonomie und Crowdfunding. Webbasierte Finanzierungssysteme im Rahmen realwirtschaftlicher Bedingungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Sommer, Gert (2004): Feindbilder. In: Sommer, Gert / Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim / Basel / Berlin: Beltz Verlag, S. 303-314
- Statista (2016): Anzahl der monatlich aktiven Nutzer von Twitter weltweit vom 1. Quartal 2010 bis zum 3. Quartal 2015 (in Millionen). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/232401/umfrage/monatlich-aktive-nutzer-von-twitter-weltweit-zeitreihe/> (Abruf 11.01.2016)
- Stelter, Brian (2011, 1. Mai): How the Bin Laden Announcement Leaked Out. In: The New York Times. <http://mediadecoder.blogs.nytimes.com/2011/05/01/how-the-osama-announcement-leaked-out/> (Abruf 10.01.2016)
- Stöcker, Christian (2008, 27. November): Terrornews aus Mumbai: Netzgeschwätz übertönt Augenzeugenberichte. In: Spiegel Online. <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/terrornews-aus-mumbai-netzgeschwaetz-uebertoen-augenzeugenberichte-a-593173.html> (Abruf 10.01.2016)
- TomsTechBlog (2008, 26. November): Oliver Wendell Holmes Turning Over In His Grave. <http://www.tomstechblog.com/post/Oliver-Wendell-Holmes-Turning-Over-In-His-Grave.aspx> (Abruf 10.01.2016)
- Twitter-Leitfaden (2015): Was ist Twitter? <http://www.twitter-leitfaden.de/fragen/was-ist-twitter> (Abruf 11.01.2016)

- Uppermansblog (2005, 29. August): WHO'S YOUR BAGHDADDY?.  
<http://www.uppermansblog.blogspot.de/2005/08/gotcha.html> (Abruf  
10.01.2016)
- Weichert, Stephan / Kramp, Leif (2011): Die Vorkämpfer. Wie Journalisten über  
die Welt im Ausnahmezustand berichten. 12Köln: Herbert von Halem  
Verlag
- Zarzer, Brigitte (2003, 7. April): "Ist Salam Pax real, schweigt er oder ist er tot?".  
In: Telepolis. <http://www.heise.de/tp/artikel/14/14558/1.html> (Abruf  
10.01.2016)

## **Eidesstaatliche Erklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbstständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift